Nr. 162 — Jahrgang 17

Einzelnummer 0,20 Zl.

Sonnabend, den 18. Juli 1931

Volkswille

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Anzeigenpreis. Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen —: tarifliche Ermäßigung. :—:

Geschäftsstelle der „Volksstimme" Bielsko, Republikanska Nr. 41.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 7. cr 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Brünings Reise nach Paris

Reichskanzler Dr. Brüning und Dr. Curtius fahren heute nach Paris — Wird Deutschland vor vollendete Tatsachen gestellt? — Der englische Ministerbesuch in Berlin aufgeschoben — Abordnung für Paris und London

Berlin. Wie die Telegraphen-Union erfährt, werden auf Beschluß des Reichskabinetts der Reichskanzler und der Reichsaußenminister sich am Freitag abend in Begleitung einer größeren Abordnung zu Verhandlungen nach Paris begeben. Aus der Zusammensetzung der Abordnung gehen bereits Bedeutung und Thema der Verhandlungen hervor. Es werden den Reichskanzler und den Reichsaußenminister begleiten: Staatssekretär von Bülow vom Auswärtigen Amt, Staatssekretär Schaffer und Ministerialdirektor von Krosigk vom Reichsfinanzministerium, von der Reichsbank Geheimrat Vocke, ferner als persönlicher Begleiter des Reichskanzlers Ministerialrat Feßler, als persönlicher Begleiter des Reichsaußenministers Geheimrat Rheinebeck vom Auswärtigen Amt, Graf Saurma für Frankreich und Legationsrat Baron von Plessen für England. Die Verhandlungen in Paris werden jedoch nicht allzu lange dauern können, da bekanntlich bereits für Montag 18 Uhr der Beginn der Ministerkonferenz in London angesetzt ist, zu der der Reichskanzler und der Reichsaußenminister sich mit der deutschen Abordnung anschließend begeben dürften.

Brüning soll in Paris vor „vollendete Tatsachen" gestellt werden

London. Welche Aussichten sich den deutschen Ministern bei den kommenden Verhandlungen in Paris eröffnen, wird in einem Reutertelegramm wie folgt dargelegt: Alles werde davon abhängen, welche Linie die Deutschen einhalten werden. Man werde ihnen darlegen, daß sie eine einzigartige Gelegenheit zur Rettung Deutschlands vom Bankerott, zur Besserung der deutsch-französischen Beziehungen und zur Klärung der schwer geladenen Atmosphäre in Europa wahrnehmen sollten.

Sie würden aufgefordert werden, finanzielle und politische Garantien — auf den finanziellen Garantien bestehe man jetzt sehr — zu geben. Aber man werde ihnen auch sagen, daß man nicht die Erniedrigung Deutschlands wünsche. Der Völkerbund werde möglicherweise gebeten, seine Unterstützung zu leihen. Die Möglichkeit eines Kompromisses über die „politischen" Forderungen Frankreichs (Einstellung des Baues der Westentaschen-Panzerschiffe und Ausgabe der deutsch-österreichischen Zollunion) schiene jetzt näher zu sein. Man glaubt in London, daß die Vereinbarungen in Paris schon soweit fortgeschritten sind, daß man die deutschen Minister vor ziemlich vollendete Tatsachen stellen wird. Es wird hier ferner die Ansicht vertreten, daß der Entschluß der englischen Regierung, eine Ministerkonferenz nach London einzuberufen, durch den Wunsch Stimsons ausschlaggebend beeinflußt worden sei, wobei die englische Regierung anscheinend auch ein Gegengewicht gegen die Absicht der Franzosen schaffen wollte, die Aussprache möglichst schon in Paris unter Dach und Fach zu bringen.

Ueber das Programm der Londoner Ministerkonferenz ist noch nichts Näheres bekannt. Halboffiziellen Verlautbarungen zufolge, soll die Konferenz nicht zu lange ausgedehnt werden. Der Hooverplan soll die Grundlage bilden. Man muß abwarten, ob Macdonald einen großzügigen Plan vorlegen wird, der bereits den Uebergang vom Ende des Hoovermoratoriums zu neuen Abmachungen umfaßt. Außerdem werden sicherlich Abrüstungsfragen zur Sprache kommen.



Der Leiter des Volksentscheids in Preußen

Dr. Sänger,
der Präsident des Preußischen Statistischen Landesamtes, ist zum Leiter des Volksentscheids über die Auflösung des Preußischen Landtags ernannt worden.

Kein englischer Besuch in Berlin

Berlin. Der Besuch des englischen Ministerpräsidenten Macdonald und des Außenministers Henderson in Berlin, der für Freitag vorgesehen war, ist mit Rücksicht auf die Ministerkonferenz, die am Montag nachmittag in London zusammentreten soll, bis auf weiteres verschoben worden.

Sozialisierung der Verluste

Der Reichsbankpräsident Dr. Luther, der sich mit Windesschnelle vom Flugzeug von einer europäischen Großstadt nach der anderen hat tragen lassen, ist mit leeren Händen zurückgekehrt. Nach der Kredithilfe, die die ausländischen Notenbanken der Reichsbank zur Verfügung gestellt hatten, mußte man annehmen, daß weitere Hilfe nicht versagt werden würde, schon deshalb, weil das kapitalistische Ausland ein Interesse hat, sich selbst vor den Folgen zu schützen, die auch ihnen drohen, wenn Deutschland in eine Wirtschaftskatastrophe hineingetrieben wird. Woher kommt es, daß dem Reichsbankpräsidenten die kalte Schulter gezeigt wird? Da ist es kein Zufall, daß seine Rückkehr mit einem anderen Ereignis zusammenfällt, das in der Geschichte des deutschen Kapitalismus einzig dasteht und dessen Folgen unabsehbar sind: die Darmstädter und Nationalbank (Danatbank) hat ihre Pforten geschlossen. Die Schaufenster der Berliner Filialen der Danatbank tragen seit Montag morgen 6 Uhr einen Vermerk, auf dem der Kundschaft von der Zahlungseinstellung der Bank kurz Mitteilung gemacht und zugleich von der Garantieleistung der Reichsregierung für alle Einlagen Kenntnis gegeben wird. Die Danatbank ist ein Institut von Weltgeltung, sie ist eine der sechs Berliner Großbanken, die den Geldmarkt, die Börse und mit der Börse auch einen nicht geringen Teil der Industrie beherrschen. Sie verfügt über ein Eigenkapital von 120 Millionen Mark und nach der Bilanz vom 31. Dezember 1930 über Einlagen in Höhe von mehr als 2 Milliarden Mark.

Die Zahlungseinstellung der Danatbank ist für die Reichsregierung, wie man hört, keine Ueberraschung. Gerüchte über die Schwierigkeiten der Danatbank liefen schon vor Monaten um, und schon im Beginn der vergangenen Woche war die Geldflüssigkeit der Bank stündlich mehr in Frage gestellt. Wie der Soz. Pressedienst mitteilt, hatte sich die Reichsregierung entschlossen, den Dingen ihren Lauf zu lassen und auf die noch in letzter Stunde zur Rettung der Darmstädter und Nationalbank erörterten Maßnahmen im großen und ganzen zu verzichten. Von einer Stützungsaktion des Reiches wurde, wie gemeldet wird, in Anbetracht der verworrenen Lage auf dem Geldmarkt und wegen der ungeheuren Konsequenz eines derartigen Schrittes abgesehen. Die Reichsregierung begnügt sich jetzt damit, der Danatbank mit einer Garantie zu Hilfe zu kommen, die die Einleger vor dem Verlust ihrer Gelder sichern soll. Man hatte offenbar gehofft, daß die Ankündigung von der bevorstehenden Katastrophe der Danatbank das Ausland davon überzeugen würde, daß die Kreditnot am höchsten und die ausländische Kredithilfe daher am nächsten sein muß. Die Ankündigung hat aber wohl die umgekehrte Wirkung gehabt. Man hat Dr. Luther mehr oder weniger zart angedeutet, daß Deutschland sich selbst zu helfen habe, bevor es Hilfe erhält, daß, wenn Kapital nach Deutschland einströmen soll, der Strom der Kapitalflucht aus Deutschland zum Stocken gebracht werden müsse und daß der Reichsbankpräsident das bisher sehr milde gehandhabte Mittel der Krediteinschränkung kräftiger anzuwenden habe als bisher.

Es ist ungeheuerlich, daß die Reichsregierung zur selben Zeit, in der sie die Massen zu den schwersten Entbehrungen zwingt, in einer Zeit, in der zahlreichen Kommunen die Mittel fehlen, den Opfern der Erwerbslosigkeit auch nur die geringste Hilfe zukommen zu lassen, nicht zögert, einzuspringen, wenn die Gläubiger einer Großbank in Gefahr sind, ihre Einlagen zu verlieren. Das Verhängnis ist aber, daß in der kapitalistischen Wirtschaft alles mit allem verknüpft ist, daß in das Netz der Kapitalverflechtung, das eine Großbank darstellt, nicht nur die Kapitalisten, sondern auch die Masse der Werktätigen verstrickt sind. Ein Zusammenbruch des Kreditgebäudes, das mit der Reichshilfe für die Danatbank längst nicht abgewendet ist, würde zwar auch Kaitalisten, aber vor allem die Masse der Werktätigen treffen. Aber gerade, weil das so ist, muß dafür gesorgt werden, daß die Hilfe des Reiches nicht zu einer moralischen und finanziellen Entlastung des schuldigen Großkapitals führt, nicht dazu, daß sie ihre Mißwirtschaft fortsetzen, sondern, daß die werktätigen Massen in Zukunft vor den Folgen ihrer Mißwirtschaft bewahrt bleiben.

Dazu gehört zunächst, daß die anderen Privatbanken selbst sich an der Haftung des Reiches beteiligen, denn der Schutz, den das Reich den Einlegern der Danatbank gewährt,

Frankreich und die Kredithilfe an Deutschland

Das Ergebnis der Ministerkonferenz in Paris — Politische Garantien — Kredithilfe und das Abrüstungsproblem — Ablehnendes Verhalten der französischen Presse

Paris. Wie vorauszusehen, hat die Anwesenheit des britischen Staatssekretärs Henderson und des amerikanischen Staatssekretärs Stimson in Paris dazu geführt, daß Verhanlungen zwischen den Vertretern der beiden Regierungen und den französischen Ministern gestern eingeleitet worden sind, die die Frage einer finanziellen Hilfeleistung für Deutschland zum Gegenstand hatten. Heute vor der Abreise Hendersons nach Berlin wird, wie die Morgenpresse bestätigt, eine bedeutsame Besprechung zwischen den beiden angelsächsischen Gästen und Ministerpräsident Laval in Anwesenheit der zuständigen Fachminister stattfinden. Es ist anzunehmen — wenigstens lassen die Auslassungen der Morgenpresse darauf schließen — daß alsdann die Stellung der französischen Regierung zur Frage einer Deutschland zu gewährenden größeren Anleihe festgelegt sein wird, so daß der britische Staatssekretär in der Lage sein werde, die Reichsregierung über die Möglichkeiten der zu ergreifenden Maßnahmen zu unterrichten. Mehrere Blätter scheinen diesen Weg allerdings nicht für den rechten zu halten und fordern eine direkte deutsch-französische Aussprache und Verständigung. Schon die Agentur Havas hat die Bereitwilligkeit der Franzosen, sich an einer Kreditoperation zu beteiligen, festgestellt, und die Morgenpresse bestätigt diese Auffassung.

„Petit Parisien" schreibt: Die Besprechung am Quai d'Orsay hat einem allgemeinen Meinungsaustausch über die Notwendigkeit gedient, Deutschland zu helfen, falls es den ausdrücklichen Wunsch äußert und zu diesem Zweck eine günstige politische Atmosphäre schafft, ohne die das für den deutschen Kredit so unerläßliche Vertrauen nicht wiederkehren könnte. Der englische und der französische Standpunkt stimmen hierin durchaus überein. Höchstens könnte man auf die Verschiedenheit aufmerksam machen, daß die englische Regierung, wie übrigens auch die Vereinigten Staaten die Frage der finanziellen Hilfeleistung und der politischen Garantien mit dem Abrüstungsproblem verbinden und so die Vorbereitung der Abrüstungskonferenz von 1932 erleichtern möchte.

„Oeuvre" glaubt die gestrige Besprechung der französischen Minister mit Henderson dahin präzisieren zu können, daß sie vorbereitender Art gewesen und im Hinblick darauf geführt worden sei, daß die Reichsregierung, wenn sie aus eigenen Mitteln die Finanzkrise nicht überwinden könnte, offiziell eine Hilfeleistung beantragen würde.

Die rechtsstehenden Blätter, die der Mission Hendersons ausgesprochen mißtrauisch gegenüberstehen, verlangen eine politische Einigung zwischen Deutschland und Frankreich als Voraussetzung einer finanziellen Aktion und geben zu verstehen, daß Frankreich für die Regelung seiner Beziehungen zu Deutschland der englischen Vermittelung nicht bedürfe.

Der Berliner Korrespondent der „Times" meldet: Es ist bemerkenswert, daß trotz der Sorgen, zu denen die nächste Zukunft Anlaß gibt, die allgemeine Stimmung des deutschen Volkes keine wirklichen Zweifel an der Zukunft des Landes erkennen läßt.

bewahrt zugleich die anderen Großbanken vor dem Sturm der Einleger auf ihre Kassen, kommt also ihnen zugute. Die Reichsregierung hat mit den Großbanken über eine Solidarhaftung zugunsten der Einleger der Danatbank verhandelt. Wie wir hören, sollen diese Verhandlungen an dem Widerstand der Deutschen Bank gescheitert sein. Der Zusammenbruch der Danatbank drohte schon seit Wochen. Es ist unverständlich, wie es kommt, daß die Reichsregierung zur Hilfe herbeigeeilt ist, bevor sie sich der Mithilfe der Privatbanken versichert hat, und daß sie als Bittstellerin auftritt, wo sie als Fordernde hätte auftreten können.

Wer hätte vor einigen Wochen noch gedacht, daß dem Fall der Oesterreichischen Credit-Anstalt so bald eine deutsche Großbank folgen würde, daß das, was in dem kleinen Oesterreich mit seiner zurückgebliebenen Industrie und seinen schwierigen Grenzverhältnissen möglich ist, auch in dem großen Industrieland Deutschland möglich wäre. Die Frage nach dem Schuldigen wird in den nächsten Wochen die öffentliche Erörterung beherrschen, und die bürgerliche Presse, von den Nazis bis zu den Demokraten, wird sich mit allem Eifer bemühen, von dem wirklich Schuldigen abzulenken, und lieber eine außenpolitische Katastrophe heraufbeschwören, als den Verantwortlichen im Inland kennzeichnen. Die nationalistische Meute wird nach dem bekannten Muster die „Tributlasten" verantwortlich machen. Gewiß sind die Reparationen keine leicht zu tragende Last. Wenn aber hier die Hauptquelle alles Uebels zu suchen wäre, dann ist nicht zu begreifen, wie es kommt, daß Hoovers Zahlungsaufschub weder die Kapitalflucht dämmen, noch die Kreditkündigungen aufhalten konnte. Wo die Hauptschuldigen sitzen, ist nur allzu klar. Die L. V. hat immer wieder den Finger auf die Wunde gelegt. Wenn das Kapital in Deutschland so knapp war, daß man sich nur durch Aufnahme von Auslandskrediten hat helfen können, dann muß gefragt werden, wie die deutschen Großbanken, die die Vermittler dieser Auslandskredite sind und die Geldreserven der deutschen Kapitalistenklasse verwalten, eine so ungeheuerliche Kapitalverschwendung, wie sie sich der deutsche Kapitalismus geleistet hat, haben nicht nur zulassen, sondern sogar fördern können. In Wirklichkeit sind in Deutschland nicht die Profite zu klein und die Löhne zu hoch gewesen, sondern umgekehrt: man hat die deutschen Arbeiter und Angestellten gezwungen, eine Ueberkapitalisierung zu erhungern, die sich jetzt als einzige Fehlanlage herausstellt. Erst in diesen Tagen hat der Staatssekretär im Reichsfinanzministerium, Dr. Schäffer, der vorher Ministerialdirektor im Reichswirtschaftsministerium gewesen ist, also ein Kundiger, festgestellt, der Ablauf der Wirtschaftskrise würde dadurch erschwert, daß das Unternehmertum bedacht ist, hohe Profitquoten zu halten, während es sich vor der Uebernahme des kapitalistischen Risikos scheut. Diese Ueberprofite, gespeist durch Monopolgewinne, durch Schutzzölle und Reichssubventionen, haben die Kapitalflucht, die Ueberspekulation und Ueberexpansion erst möglich gemacht, von denen wir täglich neue Beispiele erleben. Die „Wirtschaftsführer", die sich im Anklagen gegen die Mißwirtschaft der öffentlichen Hand nicht genug tun können, wären tatsächlich längst am Ende ihres Lateins angelangt, wenn sie nicht mit den Mitteln des Staates ebenso umgehen würden, wie mit den Mitteln ihrer eigenen Aktiengesellschaften. So lange die Spekulation gut geht, gehören die Gewinne ihnen, geht sie schlecht, werden die Verluste im einen Fall auf die eigene Gesellschaft, im anderen Fall auf den Staat abgewälzt. Die Gewinne werden privatisiert, die Verluste sozialisiert.

Was wir in Deutschland erleben, ist ein katastrophaler Zusammenbruch nicht nur eines einzelnen Großunternehmens, sondern eines Systems, ein ungeheures Versagen privater Wirtschaftsführung. Muß das Reich schon eingreifen, weil sonst nicht nur kapitalistisches Eigentum bedroht, sondern weil eine unabsehbare Katastrophe für die große Masse der ohnehin in schreiendster Not lebenden Arbeiter und Angestellten droht, dann muß dafür gesorgt werden, daß der Staat die Macht, die ihm als dem zu Hilfe Herbeigerufenen in die Hand gegeben ist, auch benutzt, und daß die Produktivkräfte der Nation, mit denen bisher ein so ungeheuerlicher Mißbrauch getrieben worden ist, nicht mehr länger dem Privatkapital zur Verfügung überlassen bleiben, sondern daß der Staat, gestützt auf die Vertreter und die Organisationen der werktätigen Massen, ihre Verwendung selbst in die Hand nimmt.

Eine englische Verlautbarung über die bevorstehende Ministerkonferenz

London. Auf der Londoner Ministerkonferenz wird England durch Ministerpräsident Macdonald, Außenminister Henderson und Schatzkanzler Snowden vertreten sein.

Die finanziellen und wirtschaftlichen Fragen, die sich aus der Lage Deutschlands ergeben, werden, wie eine amtliche Mitteilung besagt, Hauptgegenstand der Konferenz sein, obwohl man erwarten könnte, daß politische Probleme nicht ausgeschaltet werden.

Diese Verlautbarung besagt weiter, daß die Verhandlungen der Sachverständigen im Hinblick auf die Ministerkonferenz nur finanzielllen und vorläufigen Charakter haben würden.



Spaniens zukünftiger Präsident?
General Sanjario,
der wegen seiner republikanischen Haltung schon zur Zeit Primo de Riveras oft genannte spanische General, wird vielfach als Nachfolger des vorläufigen spanischen Präsidenten Zamora genannt.

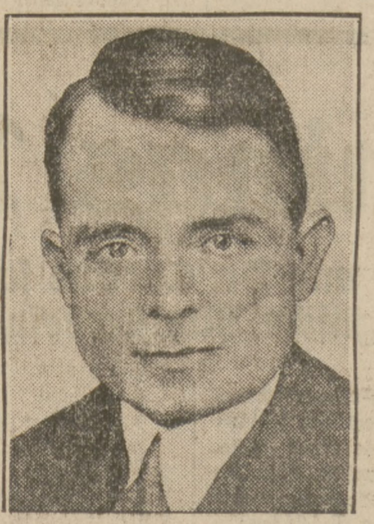
Deutschlands Finanzkrise vor dem englischen Unterhaus

Anfragen wegen der Londoner Ministerkonferenz — Kriegsschulden und Reparationszahlungen

London. Auf eine private Unterhausanfrage Baldwins bezüglich der am Montag beginnenden Ministerkonferenz in London erwiderte Macdonald, daß seit der Herausgabe des Kommuniqes am Donnerstag morgen weitere Beratungen stattgefunden hätten, in deren Verfolg die englische Regierung die Mitteilung erhalten habe, daß sich der deutsche Reichskanzler entschieden habe, nach Paris zu fahren. Aus diesem Grunde sei seine, Macdonalds und Hendersons Reise nach Berlin verschoben worden. Die Ministerkonferenz würde, wie bekanntgegeben, am Montag in London stattfinden.

Der konservative Abg. Marjoribanks warf hier die Frage an den Ministerpräsidenten dazwischen, ob er die Versicherung abgeben könne, daß die englische Regierung sich nicht an der Aufstellung politischer Bedingungen beteiligen werde, um dadurch die finanzielle Krise auszunutzen. Der Ministerpräsident nahm die Frage zur Kenntnis.

Der Abg. der Arbeiterpartei, Kenworthy, fragte den Ministerpräsidenten, ob auf der kommenden Ministerkonferenz in London ein Vorschlag in Erwägung gezogen würde, um gleichzeitig mit der Aussetzung der Kriegsschulden- und Reparationszahlungen für ein Jahr, auch den Bau von Kriegsschiffen, Artillerie und anderer Kriegswaffen für denselben Zeitraum auf Grund internationaler Verständigung einzustellen und ob durch eine solche Maßnahme nicht wenigstens eine der Schwierigkeiten zwischen Deutschland und Frankreich gelöst werden könnte. Macdonald entgegnete, daß er hinsichtlich des letzten Teiles der an ihn gestellten Frage fürchte, daß dieses nicht der Fall sein würde, daß aber Vorschlägen dieser oder ähnlicher Art, falls sie der Regierung gemacht werden würden, jede mögliche Erwägung zuteil werden würde.


Vor dem Rücktritt des Reichsbankpräsidenten?
Links: Reichsbankpräsident Dr. Luther, über dessen Rücktritt sich in politischen Kreisen hartnäckige Gerüchte erhalten. Mitte: Dr. Klepper, der Präsident der Preußischen Zentral-Genossenschaftskasse, der bereits als künftiger Reichsbankpräsident genannt wird. — Rechts: Reichsbankpräsident a. D. Dr. Schacht, dessen Name im Zusammenhang mit der Besetzung des Reichsbankpräsidiums gleichzeitig genannt wird.

Die Wirtschaftspartei und SPD. gegen Einberufung des Reichstages

Berlin. Wie die Telegraphen-Union zuverlässig erfährt, wird die Wirtschaftspartei in der am Freitag stattfindenden Sitzung des Aeltestenrates nicht für die Einberufung des Reichstages stimmen. Als Anfang Juni d. Js. die Oppositionsparteien wegen der Notverordnung die Einberufung des Reichstages verlangt hatten, stimmte bekanntlich auch die Wirtschaftspartei für die Einberufung. Ihre jetzige veränderte Haltung begründet sie damit, daß die politische und wirtschaftliche Gesamtlage heute durchaus anders sei als damals. Damit dürfte mit ziemlicher Sicherheit feststehen, daß in der Aeltestenratssitzung die Einberufung des Reichstages abgelehnt wird, da die für die Einberufung stimmenden Parteien eine Mehrheit nicht auf sich vereinigen können.

*

Bremen. Auf einer Versammlung der Sozialdemokratischen Partei Bremens am Donnerstag abend sprach Reichstagsabgeordneter Dr. Seeger-Dessau im Namen Breitscheids, der am Erscheinen verhindert war. Der Redner erklärte, daß die SPD in der Freitagsitzung des Aeltestenrates gegen die Einberufung des Reichstages stimmen werde, da es ihr nicht möglich sein würde, im Augenblick bessere Bedingungen zu schaffen. Sie habe sich zu diesem Schritt entschlossen, um erstens den Erwerbslosen wenigstens etwas Unterstützung zu sichern, zweitens, um die Währung zu erhalten und drittens, um eine Revision des Youngplanes, die durch die Regierung geplant sei, zu ermöglichen.

Der ungarische Ozeanflug geglückt

New York. Die ungarischen Ozeanflieger, die am Mittwoch um 17,18 Uhr von Harbour Grace in Neufundland zu ihrem Ozeanflug nach Budapest gestartet sind, haben nach einem Funkspruch des norwegischen Dampfers „Stavanger Fjord" bereits die Hälfte des Weges nach Irlang hinter sich. Die Flieger hatten auf dem ersten Teil ihres Fluges sehr unter schlechtem Wetter zu leiden, kommen jetzt jedoch mit Rückenwind gut vorwärts. Die Flieger standen mit dem genannten norwegischen Dampfer in Funkverbindung, wobei sie ihrer Zuversicht hinsichtlich des weiteren Fluges Ausdruck gaben, der bei klarem Himmel vonstatten gehe.

Die ungarischen Ozeanflieger über Wien und Preßburg

Wien. Die ungarischen Ozeanflieger sandten um 17,25 Uhr einen Funkspruch an den Flughafen in Aspern, daß sie sich über Linz befinden. Um 17,53 Uhr traten sie mit dem Flugfeld in Verbindung, an dem sie nördlich vorüberflogen. Sie wurden vom Flugplatz aus beobachtet. Das Flugzeug hatte infolge des Rückenwindes eine außerordentliche Geschwindigkeit, die auf ungefähr 200 Kilometer geschätzt werden konnte. 10 Minuten später, also 18,03 Uhr besagte ein weiterer Funkspruch des Flugzeuges, daß die Flieger Preßburg passiert hätten. Bei einer solchen Geschwindigkeit müßte das Flugzeug um 18,15 Uhr bereits Budapest erreicht haben.

Der Empfang der ungarischen Ozeanflieger in Budapest

Budapest. Die Ozeanflieger wurden mit einem anderen Flugzeug von der Landungsstelle nach dem Budapester Flughafen gebracht, wo sie enthusiastisch begrüßt wurden. Nach der Begrüßung durch den Präsidenten des Aeroverbandes gaben die Piloten Endresz und Magyar eine Darstellung des Ozeanfluges. Die Maschine funktionierte den ganzen Weg ausgezeichnet. Der Weg führte ständig im Nebel bis zum europäischen Kontingent. Ueber Frankreich konnten sie sich nicht orientieren. 25 Kilometer von Budapest entfernt, mußten die Piloten mangels entsprechenden Terrains neben der Landstraße niedergehen, wobei das Rad des Gestells beschädigt wurde. Die Strecke von Harbour Graze bis Bicske haben sie in 25 Stunden zurückgelegt. Es fehlten bloß 15 Minuten zur Erreichung des Budapester Flughafens. Ministerpräsident Graf Bethlen hat nach dem feierlichen Empfang die Piloten eingeladen, dem Ministerpräsidium einen Besuch abzustatten, wo sie von den Mitgliedern der Regierung empfangen wurden.

Schwere Ausschreitungen in Gelsenkirchen

Gelsenkirchen. Nachdem es am Mittwoch abend bereits im Viertel der Olga Bismarck-Grabenstraße zu größeren Ausschreitungen gekommen war, wobei beiderseits einige hundert Schüsse gewechselt wurden, kam es am Donnerstag gegen 11 Uhr zu abermaligen Ausschreitungen in dem gleichen Stadtteil. Von vielen Demonstranten wurden plötzlich sämtliche Laternen ausgelöscht und viele zertrümmert, so daß der Stadtteil vollkommen im Dunkel lag. Die Straßenbahn mußte in diesen Straßen den Verkehr einstellen. Das Straßenpflaster wurde aufgerissen und das Material zu Barrikaden verwandt. Die Polizei, die von etwa 20 Stellen alarmiert worden war, fand in den Straßen die Lebensmittel-, Fleischwaren- und Gemüseläden ausgeplündert vor, Die Fensterscheiben waren eingeschlagen. Der sofort eingesetzte Großalarm machte die gesamte Schupo mobil. Die Polizei ist um 1 Uhr nachts mit der Säuberung des betreffenden Viertel, in dem sehr viel geschossen wird, beschäftigt. Bis zu der angegebenen Stunde dauert der Tumult an.

Mellon ebenfalls nach London beordert

New York. Schatzsekretär Mellon, der zur Zeit zur Erholung in Südfrankreich weilt, hat von Washington den Auftrag erhalten, sich nach London zu begeben zur Teilnahme an den dort am Montag beginnenden Verhandlungen.



Der Nestor der deutschen Demokraten †
Friedrich von Payer,
der letzte Vizekanzler des Kaiserreichs, ist in Stuttgart im Alter von 85 Jahren einer Lungentrombose erlegen. Payer stammt aus Tübingen und gelangte schon mit 29 Jahren in den Reichstag, wo er bald als einer der tatkräftigsten Führer der Demokraten ene große Rolle spielte. 1917—1918 war er Vizekanzler des Reichs, 1919 nahm er als demokratischer Abgeordneter an den Beratungen der Nationalversammlung teil.

Sonnabend, den 18. Juli 1931

Polnisch-Schlesien

Der Steuerzahler

Die Zeiten haben sich geändert, und zwar in jeder Hinsicht. Die Steuerbehörden vor dem Kriege sind mit den Steuerbehörden von heute nicht zu verwechseln. Die Steuerzahler sind auch nicht mehr dieselben. Vor dem Kriege war der Steuerzahler ein stolzer und eingebildeter Mensch. Man hörte ihn sagen: „Ich zahle die Steuer" und das wurde allseits anerkannt. Selbst bei dem Ordnungshüter hat ein solcher „Glückspilz" besondere Rechte gehabt, sei es bei einer Rauferei oder sonstigen Begebenheiten. Das war ein Bürger und mußte anders behandelt werden, als die Steuernichtzahler.

Die Steuerämter leisteten vor dem Kriege eine peinlichst genaue Arbeit, und berücksichtigten jeden Groschen. Hat sich ein Irrtum eingeschlichen, so erfolgte sofort nach seiner Entdeckung eine Richtigstellung. Niemand sollte Nachteile haben. Und heute, wie liegen denn die Dinge, beispielsweise in unserer Wojewodschaft?

In Myslowitz hat der Steuersequestrator Siwek eingezogene Gelder veruntreut. Nachdem die Sache herauskam, wurde Siwek verhaftet und später gegen eine Kaution von 5000 Zloty aus der Haft entlassen. Wie groß die veruntreute Summe ist, steht nicht fest und wird kaum jemals festgestellt werden können. Gleich nach der Verhaftung Siweks, schickte das Myslowitzer Steueramt einen Sequestrator zu den Gewerbetreibenden hinaus, der in Begleitung eines Polizisten die Pfändungsaktion einleitete. Gewerbetreibende, die keinen Steuerrückstand hatten, wurden gepfändet. Wer bei der Hand keine Quittung hatte, dem klebte man den weißen Adler auf alle möglichen pfändbaren Sachen. Dabei hat der neue Sequestrator Beträge eingefordert, die weder vorgeschrieben, noch zu zahlen waren Wie das Myslowitzer Steueramt auf diese Beträge kam, weiß niemand und am wenigsten das Steueramt. Man hat auf Geratewohl die Beträge zusammengestellt und wollte sie eintreiben, gleichgültig, ob der Steuerzahler Rückstände hatte oder nicht. Wahrscheinlich hat man sich gedacht, daß der Steuerzahler sich zur Wehr setzen wird und dann ist noch Zeit genug, ihm das Pfändungszeichen herunterzunehmen. Das kennzeichnet aber die Dinge bei uns und liefert den Beweis dafür, daß Steuerämter überhaupt nicht wissen, was sie von den Steuerzahlern fordern sollen und was ihnen zusteht. Die Lage der Steuerzahler wird dadurch ungemein erschwert.

Befinden sich doch etliche Steuerzahler auf Urlaub und sie haben die Steuerquittungen schön zusammengepackt und in der Schublade eingesperrt. Inzwischen kommt der Sequestrator und pfändet darauflos, weil keine Quittung vorgewiesen wurde. Selbst der Schreibtisch, in welchem die Steuerquittung aufbewahrt wird, ist gepfändet und darf nicht mehr aufgemacht werden. Dann geht die Lauferei los und es vergeht viel Zeit und kostet genug Mühe, bis es gelingt, die Pfändung rückgängig zu machen. Die Zeit des Steuerzahlers wird nicht gerechnet, seine Gesundheit kommt auch nicht in Frage und seine Auslagen interessieren niemanden. Er ist dazu da, um geplagt zu werden und die Plagerei ist wirklich sehr groß.

Die Steuerquittung ist heute eine „Heiligkeit", die wie ein Kleinod aufbewahrt werden muß. Die Zeitspanne spielt hier keine Rolle, denn nach 5 Jahren kann der Sequestrator immer noch kommen und den Steuerbetrag, der schon längst bezahlt wurde, pfänden. Deshalb darf keine Steuerquittung in Verlust geraten, denn sonst ist der Steuerzahler auch verloren. Doch kann selbst eine Quittung den Steuerzahler vor der Pfändung nicht retten. Vor einigen Wochen erhielt in Kattowitz ein Gewerbetreibender den Besuch eines Sequestrators, der einen rückständigen Steuerbetrag einpfänden wollte. Höchst erstaunt über den Besuch, sagte der Betreffende, daß er seine Steuer bezahlt hat. Der Sequestrator wollte das nicht glauben und ging an die Pfändung. Der Steuerzahler legte ihm die Quittung vor über die bezahlte Steuer, aber der Sequestrator sagte, daß ihn das nichts angehe, da er den Auftrag hat, die Pfändung durchzuführen. Nach langen Auseinandersetzungen, ließ sich schließlich der Sequestrator überzeugen und ging. Der Gewerbetreibende hat sich geärgert, weil er bis jetzt immer der Meinung war, daß die Quittung doch genügen muß, denn mehr als eine Quittung erhält der Steuerzahler für die bezahlte Steuer nicht.

Zwei Tage später erscheint wieder derselbe Sequestrator bei dem Gewerbetreibenden und erklärt, daß er doch die Pfändung durchführen muß. Eine Begründung für sein Vorgehen hatte er nicht. Er sagte nur, daß er einen Auftrag hat und die Quittung ihn nichts angehe. Er klebte auch das Pfändungszeichen. Jetzt läuft der Gewerbetreibende, zum Herrn „Naczelnik" und legt ihm die Quittung über die bezahlte Steuer vor und schimpft dabei gräßlich. Der „Naczelnik" mußte anerkennen, daß die Steuer bezahlt war und ließ die Pfändungszeichen herunterholen. Niemand entschuldigte sich und der „Naczelnik" sagte nur, daß das vorkommen kann. Wir sehen also, daß nicht immer eine Quittung den Steuerzahler vor der Pfändung retten kann. Das passiert einem Steuerzahler in der Wojewodschaftshauptstadt. Man kann sich ein Bild machen, wie es in der „Provinz" zugehen kann.

Protestversammlung der Kriegsopfer

Auf Veranlassung des alten Wirtschaftsverbandes, Vorsitzender Direktor Kotterba, fand am Sonntag, den 12. d. Mts., nachmittags 4 Uhr im Tivoli-Saale in Kattowitz eine Protestversammlung der deutschen und polnischen Kriegsopfer statt. Der Protest richtete sich gegen den ab 1. August d. Js. in Kraft tretenden Abbau der Renten. Der Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Direktor Kotterba kennzeichnete in deutscher Sprache die Hauptursache der Rechtsunsicherheit, bestehend in dem Umstande, daß die Rententabelle des polnischen Versorgungsgesetzes vom 18. März 1921 auf Polenmark lautet, obwohl diese Währung bereits vor 7 Jahren außer Kurs gesetzt worden ist.

Hierauf nahm der Leiter der Versammlung, Wojewodschaftsrat Janta, das Wort, um in sehr eindrucksvoller, von wiederholtem starken Beifall begleiteter Rede die Möglichkeiten aufzuzeigen, die der Regierung für die an sich notwendigen Sparmaßnahmen zur Verfügung ständen, ohne daß sie auf die Renten der Kriegsopfer zurückgreifen brauchte. Im Anschluß daran ventilierte Abg. Kowoll die politischen Ursachen der Notlage der Massen unter besonderer Berücksichtigung der Kriegsopfer. Solange das Volk bei den Wahlen seine wirklichen Freunde im Stich lassen wird, braucht es sich nicht zu wundern, daß es ihm von Tag zu Tag schlechter geht. Nachdem noch ein Vorstandsmitglied des polnischen Invalidenverbandes zur Sache gesprochen hatte, wurden zwei Resolutionen angenommen. Die Protestversammlung nahm einen ernsten, würdigen Verlauf und wurde gegen 18 Uhr geschlossen.

Eine kapitalistische Einheitsfront in Polen

Zusammenfassung aller polnischer Grubenverbände — Schaffung einer gemeinsamen Wirtschaftsfront und einer Zentrale in Warschau — Die Machtstellung der Kapitalisten erfährt eine Stärkung

Wer da meint, daß die Kapitalisten mit verschränkten Armen den kommenden Dingen entgegensehen, der kann eines schönen Tages eine arge Enttäuschung erleben. Die Kapitalisten sind genau informiert, was auf dem Spiele steht. Sie sind sich voll bewußt,

daß die schäbige kapitalistische Wirtschaftsordnung dem Absterben nahe ist — und sie sind Vertreter dieser vom lieben Gott gewollten und eingesetzten Wirtschaftsordnung.

Als Vertreter müssen sie dieselbe schützen und stützen, und sie versäumen dies in dieser Hinsicht nicht.

Wir reden davon, daß die kapitalistische Weltordnung dem Verderben ausgesetzt ist. Das mag richtig sein, aber niemand wird abstreiten wollen, daß wir mittendrin

in einer wirtschaftlichen Diktatur

des Großkapitals leben. Wer das nicht glaubt, der mag einen Betrieb aufsuchen und sich die „Rechte" der Arbeiter bei der Arbeit ansehen. Die Arbeiter im Betriebe sind keine Bürger, die sich frei bewegen können. Sie arbeiten auch nicht wie freie Bürger, sondern wie die Sklaven. Sie werden bis aufs Blut bei der Arbeit gehetzt, sie müssen sich jede Grobheit und Gemeinheit gefallen lassen, manchmal schlimmer noch wie die Leibeigenen. Und wen das nicht überzeugen kann, der möge auf den Straßen des Industriebezirks Umschau halten. Tausende und nochmal tausende Arbeiter leben ohne Arbeit und haben keine Existenz. Sie wagen von Zeit zu Zeit auf die Straße zu gehen und, durch die Verzweiflung getrieben, schreien sie nach Arbeit und Brot. Sofort erscheint die Polizei, ausgerüstet mit Gewehren, Gummiknüppeln und Tränengasbomben und geht gegen die hungrigen Arbeiter herzlos vor. Ist das etwa die Polizei der Arbeiter, und wen beschützt sie so gewissenhaft? Niemand anderen als die Kapitalisten. Hier zeigt sich offen die Macht des kapitalistischen Systems, von dem wir beherrscht werden. Wen selbst das nicht zu überzeugen vermag, der möge sich die große Armee der Arbeitslosen ansehen. Viele Tausende stehen auf den Straßen und warten auf etwas, ohne recht zu wissen, auf was eigentlich, auf den Tod oder auf die Arbeit. So wie die Dinge heute liegen, scheint der Tod näher zu sein als die Arbeit. Die Kapitalisten haben beschlossen die Arbeiter auf die Straße zu setzen und diesem Beschluß fügen sich alle, die Arbeiter und die Regierung. Die Kapitalistenclique diktiert allen, und sie setzt auch alles durch, was sie durchsetzen will.

Und die Preisdiktatur? Ist das nicht etwa ein Beweis der kapitalistischen Diktatur? Wir wissen alle nur zu gut, daß die hohen Preise zum guten Teil an der Wirtschaftskrise in Polen schuld sind. Das weiß die Regierung genau so wie die Arbeiter, und die Bauern und das Bürgertum auch. Alle sind sich darüber im Klaren, daß die ausgepreßte Bevölkerung den hohen Kohlen- und Eisenpreis nicht bezahlen kann und die Preise erheblich ermäßigt werden müßten, wenn die Wirtschaft wieder angekurbelt werden soll. Wir sind uns auch dessen bewußt, daß die Herabsetzung der Preise sehr gut denkbar ist, daß die Grube eine Tonne Kohle kaum 20 Zloty kostet. Die Preise werden nicht heruntergesetzt, weil die Kapitalisten das nicht haben wollen und sie diktieren.

Mit der Arbeitszeit, dem Abbau der Löhne und der Sozialversicherung ist es genau dasselbe. Die Kapitalisten drücken alles durch, was sie wollen und wir fügen uns.

Wir lassen uns samt der Regierung wie ein Stück Lehm in eine jede Ritze hineinpressen, so bald das den Kapitalisten paßt. Sie haben die Macht, sie sind die Beherrscher und die Diktatoren im Wirtschaftsleben und durch ihre Wirtschaftspolitik sind wir in Not und Elend geraten und werden noch tiefer hineingedrückt,

so bald das den Kapitalisten gefällt. Es ist daher ein wenig gewagt, über das „Krepieren des Kapitalismus" zu reden. Vielmehr vollzieht sich das, was Karl Marx voraussagte,

immer größere Konzentration des Kapitals

durch Schaffung immer größerer Kartelle und einem völligen Zusammenschluß. Diesen Prozeß können wir jeden Tag beobachten, leider sind die Arbeiter auf diese große Stunde unvorbereitet. In jedem Betriebe, selbst wenn dort nicht mehr als 30 Arbeiter beschäftigt sind, ist die Hälfte der Belegschaft unorganisiert, und die andere Hälfte gehört 6 oder noch mehreren Gewerkschaftsrichtungen an. Ein solches Arbeiterelend sehen wir in einem jeden Betriebe.

Deshalb vollzieht sich der Konzentrationsprozeß des Kapitals ohne jeglichen Einfluß der Arbeiterklasse. Sie ist hier kein Subjekt, sondern nur ein Objekt des großen Prozesses.

Die Kapitalisten bauen aber immer mehr ihre Organisation aus. Die Verbände schließen sich immer mehr zusammen und wir begegnen einer einheitlichen Organisation für den ganzen Staat. Falls bis jetzt noch eine straffe internationale Organisation noch nicht besteht, so finden sich doch die Kapitalisten jedesmal zusammen, so bald die Interessen das erfordern und sie können jederzeit eine kapitalistische Internationale schaffen. —

In Polen hatten wir bis jetzt drei kapitalistische Kohlenindustrieverbände: den Berg- und Hüttenmann in Schlesien, Gwarectwo in Jaworzno und den Verband der Grubenindustriellen in Dombrowa. Gewiß haben die drei Verbände zusammen Hand in Hand gearbeitet, waren aber formell nicht zusammengeschlossen. Nun wurden jetzt Schritte eingeleitet, um den Zusammenschluß zu vollziehen. Dieser Gedanke ist aus Schlesien, aus dem Berg- und Hüttenmann ausgegangen. Die schlesischen Kapitalisten haben vor einigen Tagen eine Konferenz abgehalten und dort wurde ein Antrag vom Direktor der Skarboferme, Dr. Michel, gestellt, der auf eine Zusammenfassung aller drei Verbände hinausläuft. Dieser Antrag hat zwar auf einen schwachen Widerspruch gestoßen, weil alle drei Verbände eine selbständige Verwaltung mit General- und Nichtgeneraldirektoren haben, sowohl im Bezirk als auch in Warschau, und diese Direktoren sind um ihre Stellen besorgt, aber grundsätzlich wurde gegen den Antrag nichts eingewendet, sondern gutgeheißen, und er dürfte demnächst verwirklicht werden.

Wir werden mithin einen einheitlichen Grubenverband der polnischen Kapitalisten für ganz Polen bekommen, was die Macht der Kapitalisten nur noch steigern wird.

Das wird ihre Position nicht nur im wirtschaftlichen, aber auch im politischen Leben stärken.

Es tut wirklich einem leid, wenn man die Organisation der Arbeiter mit jener der Kapitalisten vergleicht. Im letzteren Falle eine entschlossene Front, jederzeit zum Kampfe bereit, und bei den Arbeitern eine Zersplitterung auf Konfessionen, Nationalitäten und sonstige Gruppen und Grüppchen, die direkt lächerlich zumuten. Man begegnet auch solchen Gewerkschaftsführern, die eigentlich hinter die rote Mauer gehören und die beglücken mit ihrer Moralität die Arbeiter und wollen sie vertreten. Auf solche Art kommen die Arbeiter niemals zur Geltung und der Wirtschaftskonzentrationsprozeß geht über sie hinweg.

Achtung, Wienfahrer!

Allen Olympiadeteilnehmern zur Kenntnis, daß der Treffpunkt am Sonnabend bestimmt um 4¾ Uhr morgens am Zentralhotel in Kattowitz ist. Es ist ratsam, das Geld in Schilling schon in Kattowitz einzutauschen. Wer später kommt als 4¾ Uhr, wird zurückbleiben müssen. Alle auswärtigen Teilnehmer, welche vorzeitig in Kattowitz eintreffen, sei es abends oder nachts, können sich im Central-Hotel aufhalten.

Wichtige Bekanntgabe für Reservisten!

Laut einer Bekanntmachung des Leiters des 5. Armeekorps wird die Zeit für die Reserveübungen auf 4 Wochen (27 Tage) verkürzt und zwar für Militärpflichtige sämtlicher Truppengattungen. Ausgenommen jedoch sind Militärpflichtige der Verbindungstruppen, des Flugzeugwesens, der Artillerie (Flugzeugabwehr-Abteilung pp.), sowie Marine-Mannschaften. Der Termin für die Einberufung der Reservisten der Infanterie, sowie teilweise der Kavallerie, wird geändert, jedoch mit der Maßgabe, daß Reservisten, für welche der Termin zwecks Stellung zur Reserveübung geändert wird, von der P. K. U. (Bezirkskommando) neue Gestellungs- bezw. Einberufungsmarken für die Reserve-Uebungen zugehen werden. Reservisten, deren Gestellungstermin keine Aenderung erfährt, bezw. welche eine neue Einberufungskarte nicht zugestellt erhalten, sind verpflichtet, zu den militärischen Uebungen zu dem Termin zu erscheinen, welcher in dem Einberufungsschein angegeben ist. Reservisten aller Truppengattungen — ausgenommen sind die im ersten Passus erwähnten Militärpflichtigen — deren Einberufungstermin nicht abgeändert wird, sondern vielmehr der Zeitraum für die Uebung verkürzt wurde, werden von den Truppenteilen 2 Wochen früher entlassen. Alle diejenigen Reservisten, welche neue Einberufungskarten zugestellt erhalten, sind verpflichtet, die ersten zugestellten Einberufungsscheine wieder zuzustellen. y.

Straßenbahnschaffner als Markkursbestimmer

Von Passanten, die täglich die deutsche Grenze passieren, erhalten wir eine Beschwerde gegen die Straßenbahnschaffner, die die gesamte Oeffentlichkeit interessieren wird. Da die Banken in Deutschland zwei Tage geschlossen waren und die Bevölkerung das Geld nicht eintauschen konnte, war sie gezwungen auf der Straßenbahn mit deutschem Gelde zu zahlen. Hier nutzten etliche Straßenbahnschaffner die Gelegenheit aus, um etwas an den Fahrgästen zu verdienen. Trotzdem keine amtliche Meldung vorlag, daß die deutsche Rentenmark im Kurs gefallen ist, berechneten die Schaffner die Mark mit einem Zloty. Es verblieb ihnen über 100 Prozent in der Tasche. Wir müssen das als eine Schuftigkeit betrachten, wenn ein Straßenbahnschaffner, der doch selbst nur Arbeiter ist, einen anderen Arbeiter um die sauer verdienten Groschen betrügt. Nebenbei wird er noch gegen die Fahrgäste brutal und setzt sie aus den Wagen heraus, wenn sie ihr Recht fordern. Wir appellieren hier an die Direktion der Schlesischen Kleinbahngesellschaft der Sache auf den Grund zu gehen, denn die Fahrgäste werden sich, solche Ausbeutung nicht gefallen lassen. Sie werden die Straßenbahn meiden und die Autobusse benutzen, die auch nicht teurer sind und noch schneller sind. Die Bedienung ist dort freundlicher, und die Schaffner sind in allen Beziehungen entgegenkommend. Den Fahrgästen möchten wir empfehlen, sämtliche Uebergriffe der Schaffner zur Anzeige zu bringen, denn Ordnung muß herrschen.

Anmeldungen zur Fortbildungsschule

Die schesische Handwerkskammer teilt mit, daß Anfang September und zwar nach Beendigung der großen Schulferien, das zweite Schul-Halbjahr bei der städtischen Fortbildungsschule beginnt. In der Zeit vom 21. bis einschließlich zum 31. August d. Js. erfolgt die Anmeldung der schulpflichtigen Lehrlinge. In Frage kommen solche Kandidaten, welche bis zum 1. September das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet haben. Auf Grund der geltenden Bestimmungen der Gewerbeordnung sind alle Handwerksmeister, ferner selbständigen Handwerker, welche die Qua-

lifikation zur Lehrlingsausbildung besitzen, sowie die Gewerbetreibenden verpflichtet, das in ihren Betrieben und Unternehmen beschäftigte Lehrpersonal zum Fortbildungsschulunterricht anzuhalten. Die Anmeldung hat schriftlich zu erfolgen. Mündliche Anmeldungen werden nicht berücksichtigt. Schulutensilien werden seitens der Schulleitung nicht geliefert.

Nähere Informationen erteilt die Direktion der Kattowitzer Fortbildungsschule. y.

Kattowitz und Umgebung

Vom Tode des Ertrinkens gerettet. In dem Grünfeldschen Ziegeleiteich badeten am Donnerstag Vormittag mehrere 13- bis 14jährige Burschen, darunter auch der Georg Aksamski von der Juljusza Ligonia in Kattowitz. Der Knabe kam an eine tiefe Stelle und geriet infolge plötzlich eingetretenem Krampf in Todesgefahr. Da die anderen Knaben keine Hilfe leisteten, so wäre Aksamski unweigerlich ertrunken. Zum Glück wurde ein gewisser Emanuel Czech auf den Ertrinkenden aufmerksam. Der junge Mann, welcher in der Nähe ein Sonnenbad nahm, sprang kurz entschlossen ins Wasser und rettete den Jungen vor dem sicheren Tode. y.

Auto in Flammen. In einer Hofanlage auf der ulica Opolska in Kattowitz geriet das Personenauto J. K. 18118 in Brand. Das Feuer konnte in kurzer Zeit gelöscht werden. Der Brandschaden wird auf 500 Zloty beziffert. Wie es heißt, war der Arbeiter Alfred Klose mit dem Reinigen des Motors beschäftigt, der plötzlich in Brand geriet. x.

Der gestohlene Revolver. Zur Nachtzeit entwendeten unbekannte Täter aus der Portierbude der Staatlichen Spiritusmonopoldirektion in Kattowitz eine Schußwaffe Nr. 295597. Vor Ankauf der Pistole wird gewarnt.

22 Wechsel gestohlen. Der Kaufmann Josef Ochlendorf von der ulica Sobieskiego 16 in Kattowitz machte der Polizei darüber Mitteilung, daß aus dem Kontor 22 Wechsel in Blanko verloren gingen. Dieselben waren von dem Erwin und der Hedwig Hofmann unterzeichnet und lauteten auf je 100 Zloty. x.

Die bestohlene Braut. Vor dem Kattowitzer Feriengericht wurde gegen den Friseur Jakob Lubelski aus Sosnowitz verhandelt, welcher sich als ein wenig „netter" Liebhaber entpuppte. Er erschien des öfteren bei dem Dienstmädchen Rosa R. in Kattowitz, welches bald bemerkte, daß kleinere Geldbeträge und andere Gegenstände verschwanden. Es war aber nicht möglich, den Täter festzustellen. Eines Tages jedoch konnte der Liebhaber dabei überrascht werden, als er einen Koffer öffnete und diesem den Betrag von 38 Zloty entnahm. Der Beklagte, welcher durch die Militärgerichte bereits mit 6 Monaten Gefängnis bestraft wurde, wollte sich zur Schuld nicht bekennen. Er erhielt 1 Woche Gefängnis ohne Zubilligung einer Bewährungsfrist. y.

Wasser aus Maczki. Mit der Legung der Wasserleitung Maczki — Krol. Huta ist bereits begonnen worden. Drei Firmen haben die Arbeiten zu verrichten. Die eine Firma wird auf dem Gebiete in Kongreßpolen die Leitung legen. Die Firma Schalscha wiederum von Eichenau bis Hohenlohehütte—Domb. Die dritte Firma von Domb bis zur Endstation. Mit den Arbeiten konnte schon eher angefangen werden. Es waren aber noch etliche Schwierigkeiten bei den Gemeinden zu beseitigen, zum Beispiel: Eichenau hat im vorigen Jahre einen Teil der Kattowitzer Straße kanalisiert und neu gepflastert. Dieselbe Straße muß nun aufgerissen werden, um die Wasserleitung zu legen. Die Verwaltung des Wasserwerks Maczki hat scheinbar die Bedingungen, die von seiten der Gemeinde angegeben wurden, angenommen, denn mit den Arbeiten ist bereits begonnen worden. Es werden nur Arbeitslose aus der Gemeinde Eichenau beschäftigt. Für diese Leute wird das eine kleine Hilfe sein, denn die Arbeiten werden mehrere Wochen dauern. —a.

Neuer Standort für Autobusse. Der Magistrat Kattowitz weist daraufhin, daß infolge Vornahme der Rawa-Regulierungsarbeiten der bisherige Standort für die Autobusse der schlesischen Kleinbahngesellschaft von der ulica Moniuszki nach dem Plac Zamkowy in Kattowitz verlegt worden ist. y.

Berichtigung. Ueber den im „Volkswille" Nr. 160 erschienenen Artikel „Der wilde Motorradfahrer" ging uns nachstehende Berichtigung ein, die wir hiermit veröffentlichen: „Das fragliche Motorrad wurde nicht, wie man ihrem Artikel entnehmen könnte, nach einer Reparatur ausprobiert, sondern es handelte sich hierbei um ein Motorrad, mit welchem der Fahrer selbst schon zu mehreren Rennen gestartet war und ist es deshalb gar nicht angebracht, die Firma M. Smuda, bei welcher der Fahrer im Arbeitsverhältnis steht, mit der Angelegenheit in Verbindung zu bringen, abgesehen davon, daß jeder Motorradfahrer, welcher die Firma M. Smuda als reell und vertrauenswürdig kennen zu lernen Gelegenheit hatte, etwas derartiges nicht glauben würde. Gleichfalls ist nicht richtig, daß der Fahrer die Soziusfahrerin mit verletzten Gliedern auf der Straße liegen ließ und sich aus dem Staube machte, vielmehr wurde er von derselben selbst aufgefordert weiter zu fahren (nachdem sie festgestellt hatte, daß ihr außer einem in Scherben gegangenen Uhrglas nichts passiert war) und setzte dieselbe ihren Weg mit der Straßenbahn weiter fort". — Wie wir aus obiger Berichtigung ersehen, handelt es sich bei diesem Monteur um einen **„erfahrenen Rennfahrer"**. Trotzdem entspricht es den Tatsachen, daß dieser Herr des öfteren auf verschiedenen Maschinen die ul. Kosciuszki unsicher macht. Es wäre daher sehr empfehlenswert, wenn dieser **Rennfahrer** seine **Rennproben** außerhalb von Katowice verlegen würde, da die Kattowitzer Straßen zu diesem Zwecke einen zu starken Verkehr aufweisen. — **Die Redaktion.**

Königshütte und Umgebung

Sühne für den Paulsdorfer Totschlag.

Vor der erweiterten Strafkammer in Königshütte hatte sich der 50 Jahre alte Arbeiter Wilhelm Hojczyk aus Kunzendorf wegen Totschlages zu verantworten. Der Anklage lag folgendes zu Grunde: Am 12. Februar d. Js. verbreitete sich in Paulsdorf das Gerücht, daß der 50jährige Arbeiter Hojnczyk, seine Geliebte, mit der er bereits 5 Jahre in wilder Ehe lebte, niedergestochen habe. Die Luzie Pyrek, deren Mann sie verlassen hatte, lebte mit ihren 4 Kindern in den ärmlichsten Verhältnissen. Sie lernte den H. kennen, der gleichfalls seine Frau verlassen hatte. H. zog nun in die Wohnung der P. und unterhielt die Familie mit seinem Verdienst. Erst als der Sohn der P. zu verdienen anfing, und H. arbeitslos geworden war, würde er im Hause als überflüssig betrachtet. Der 5jährige Unterhalt der Familie wurde damit belohnt, daß man ihm trockenes Brot zu essen gab. Eines Tages erschien er im angeheiterten Zustande im Hause und fand die übliche Mahlzeitration in Form des trockenen Brotes vor. Zu gleicher Zeit schickte Frau P. durch ihr Kind einer Gruppe Hofmusikanten Schnitten mit Butter geschmiert herunter. Hierbei kam es zu einer heftigen Auseinandersetzung. Der beim Brotschneiden beschäftigte H. schlug mit dem Messer nach der Frau, und die, durch die erlittene Verletzung nach 10 Minuten verstarb. Der alte Mann, machte vor Gericht den Eindruck eines Gebrochenen, bereute diese Tat und gab an, niemals die Absicht gehabt zu haben, die Frau mit dem Messerstich töten zu wollen.

Der Staatsanwalt beantragte Bestrafung nach Paragraph 212. Das Gericht ließ sich infolge der traurigen Verhältnisse bewegen, mildernde Umstände anzuwenden und verurteilte den Angeklagten wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgang zu 18 Monaten Gefängnis.

Sturz aus dem 2. Stockwerk. Der 21 Jahre alte Alfred C. von der ulica Narozna 27, stürzte sich gestern in der 21. Abendstunde aus dem 2. Stockwerk des Hauses ulica Katowicka 33 auf das Straßenpflaster. Mit Arm- und Beinbrüchen wurde der Schwerverletzte in das städtische Krankenhaus gebracht. Der Grund zu dieser Tat soll unglückliche Liebe sein. In diesem Hause wohnte die Braut des Verunglückten. m.

Zum Besuch gefahren und ertrunken. Der 16 Jahre alte Gymnasiast Hieronymus Sierla, Sohn des Maschinenarbeiters S., fuhr zu seinen Verwandten in Keltsch zu Besuch. Daselbst hatte er in einem Teiche ein Bad genommen, wurde vom Herzschlag getroffen und ertrank. m.

Von der Straßenbahn erfaßt. Ein gewisser Franz W. aus Sosnowitz wurde auf dem Königshütter Ringe von einer fahrenden Straßenbahn erfaßt und zu Boden geworfen. W. erlitt erhebliche Körperverletzungen am Körper. m.

Während einem Streit bestohlen. Der Händler Dyllus aus Czenstochau und Lukowski aus Königshütte gerieten auf dem letzten Wochenmarkt in einen Streit, der schließlich zu Tätlichkeiten ausartete. Währenddem sich die beiden „Vergißmeinnicht" unter den Augen beibrachten, erschien ein unbekannter Dieb und entwendete dem D. eine Kiste mit Eiern im Werte von 60 Zloty. Wie derselbe die große Kiste weggeschafft hat, ist unerklärlich. m.

Mehr Rücksicht erforderlich. Gegenwärtig prangen die Balkone und Fenster im schönsten Blumenschmuck. Um diesen zu erhalten, müssen die Blumen täglich begossen werden, wobei aber die notwendige Vorsicht unterlassen wird, und den Passanten auf den Straßen durch das übermäßige Begießen die Kleider beschädigt werden. Besonders schlecht erging es einem Herrn an der ul. Wolnosci, dem gleich ein ganzer Eimer auf den Kopf gegossen wurde. Wenn schon gegossen wird, dann aber mit kleineren Gefäßen, wenn es auch mehr Zeit erfordert. m.

Siemianowitz

Vor Arbeiterreduzierungen in der Laurahütte.

Der Direktor Hoffmann, von der Laurahütte hat gestern den Betriebsrat verständigt, daß die Stahl- und die Grobblechabteilungen infolge der schwierigen Wirtschaftslage ganz eingestellt werden. Das bedeutet, daß nicht weniger als 450 Arbeiter zur Entlassung gelangen werden. Der Betriebsrat hat sofort einen Protest gegen die beabsichtigte Einstellung der beiden Abteilungen erhoben und jede Arbeiterreduzierung entschieden abgelehnt. In diesen beiden Abteilungen sind die Arbeiterlöhne bereits durch Akkordumgruppierungen herabgesetzt worden. Die Laurahütte hat 1924 4000 Arbeiter beschäftigt und wird nach der geplanten Einstellung der beiden Werkstätten nur noch gegen 500 Arbeiter beschäftigen. Die Arbeiter haben beschlossen, sofort eine Belegschaftsversammlung einzuberufen, desgleichen werden öffentliche Versammlungen der Bürger einberufen werden, um zu dem neuen Anschlag gegen die Arbeiterschaft Stellung zu nehmen. Was wird der Demobilmachungskommissar dazu sagen?

Lohnverhandlungen im Malergewerbe

Innung plant Abbau der Löhne — Tariflose Zeit? — Hinein in die Organisation

Die Kattowitzer Malerzwangsinnung hatte es diesmal mit dem Abbau der Löhne besonders eilig, indem sie den bisherigen Lohntarif, der bis zum 15. Juni d. Js. Gültigkeit hatte, schon am 19. Mai kündigte. Die Gehilfenorganisation wurde am 30. Juni zu einer Verhandlung ohne Angabe von Gründen geladen. In dieser Sitzung eröffnete die Innung der Gehilfenorganisation, daß sie infolge der Wirtschaftsverhältnisse gezwungen sei, die bisherigen Löhne um 15 Prozent zu reduzieren. Wie nicht anders zu erwarten war, lehnte die Gehilfenorganisation dieses Ansinnen ab und zwar mit der Begründung, daß die Organisation zunächst mit ihren Mitgliedern zu dieser Forderung Stellung nehmen muß. Ein Vorgang, wie er überall üblich ist. Schließlich wurden die Verhandlungen bis zum 10. Juli vertagt.

Nun fand eine weitere Verhandlung dieser Tage statt, und die Arbeitgeber nach der beschlossenen Erklärung der Gehilfenorganisation, auf ihrer Forderung bestanden, die Löhne um 15 Prozent abzubauen. Zur Begründung wurden wiederum die alten Märchen von den hohen Preisen, Löhnen usw. angeführt. Wenn diese Forderung nicht angenommen und der Reduzierung nicht stattgegeben werden sollte, so würde man gezwungen sein, die Betriebe zu schließen, weil die Konkurrenz zu groß sei. Nachdem alle „Beweggründe" zu keinem Nachlassen der Gehilfenorganisation geführt haben, machte man den letzten Vorschlag dahin, auf eine Reduzierung von wenigstens 10 Prozent einzugehen. Aber auch dieses wurde von der Organisation abgelehnt. Daraufhin erklärte der Innungs-Obermeister, daß für sie mit dem 11. Juli eine tariflose Zeit (?) eintrete und sie an Löhnen zahlen können, was sie wollen. **Die Gehilfenorganisation erhob dagegen Protest mit dem Bemerken, daß die Innung zur Schaffung einer tariflosen Zeit kein Recht besitzt, weil noch nicht die letzte Instanz und zwar der Schlichtungsausschuß angerufen wurde.** Damit hatte man das wahre Vorhaben der angesetzten Verhandlungen bekundet, indem der Innung daran gelegen hat, eine tariflose Zeit zu schaffen, um Löhne den Gehilfen zahlen zu können, wie es ihr beliebt. Praktisch liegt die ganze Angelegenheit so, daß man sich dadurch ein großes Geschäft verspricht und dabei die Unbeliebigen einfach auf die Straße setzt, wie es in letzter Zeit sehr oft vorgekommen ist. Hinzu kommt noch, und zwar in Königshütte, wo Meister monatelang Gehilfen beschäftigt haben, ohne sie in die Krankenkasse angemeldet zu haben, trotzdem die Beiträge in Abzug gebracht wurden. Viel zu denken lassen die letzten Offerten bei der Vergebung von Malerarbeiten in den Königshütter Schulen. Aus den großen Unterschieden, die in die Tausende von Zloty gehen, ist zu ersehen, wie weit das Malergewerbe in Polnisch-Oberschlesien gesunken ist. An diesen Zuständen tragen zum großen Teil die Meister selbst Schuld, indem sie keine Gehilfen beschäftigen und nicht die Tariflöhne zahlen. Dadurch hat sich ein Teil der Gehilfen selbständig gemacht und Arbeiten auf eigene Rechnung ausführen, und somit die Kleinmeisterei geschaffen wurde. Diese bieten den alten erfahrenen Meistern eine große Konkurrenz und führen Arbeiten zu jedem Preise aus. Wie dann die Arbeiten ausgeführt werden, kann man sich denken. Es kommt vor, daß Anstriche überhaupt weggelassen werden. So sieht in Wirklichkeit das gesunde Handwerk der Maler aus.

Die Gehilfenorganisation hat sich schon des öfteren an die maßgebenden Instanzen und Behörden mit der Forderung gewandt, nur solchen Firmen Arbeit zu vergeben, die Gehilfen beschäftigen und die vereinbarten Tariflöhne zur Auszahlung bringen. Nur dann kann eine einwandsfreie Arbeit ausgeführt und eine Garantie übernommen werden.

An die noch nicht organisierten Gehilfen wendet sich der Malermeister mit Vorliebe, weil er dann die Tariflöhne nicht zahlen braucht und diese unter dem Vorwand der „Wirtschaftskrise" stark ausnützt. Somit helfen die jüngeren unorganisierten Gehilfen den Meistern zu einer nicht gewollten Bereicherung und Einsteckung der Gewinne für sich allein.

Alle Gehilfen, die noch dem Verband der Maler und Lackierer fernstehen, werden ersucht, diesem beizutreten, denn nur dort kann ihnen Schutz in allen Angelegenheiten gewährt werden.

Verschimmeltes Brot in der „Manna". Die Presse muß sich fortwährend mit der Mechanischen Bäckerei „Manna" beschäftigen, aber die Kritik bleibt nicht hängen. Nach der letzten Gemeinderatssitzung in Wielkie Hajduki hatte es den Anschein, daß eine Besserung eintreten wird. Das ist aber nicht der Fall, wenigstens in den Siemianowitzer Verkaufsstellen nicht. Die Direktion hat angeordnet, daß unverkauftes Brot nicht zurückgenommen wird und wird auch nicht im Preise ermäßigt. Die Verkäuferinnen müssen selbst das Brot aufessen. Die Verkäuferinnen sind daher vorsichtig geworden und bestellen möglichst wenig Brot, damit ja nichts zurückbleibt. An vielen Tagen wird tatsächlich alles verkauft und man hätte noch mehr verkauft, wenn mehr gewesen wäre. Trotz der großen Vorsicht von seiten des Verkaufspersonals, bleibt sehr oft das Brot liegen. Das ist darauf zurückzuführen, weil die Backware zu spät zugestellt wurde. Es kommt nicht selten vor, daß Semmeln erst gegen 8 Uhr vormittags zugestellt wurden, die dann liegen bleiben, weil die Kundschaft sich inzwischen bei dem Bäcker versorgt hat. Brot bleibt auch liegen, weil es entweder verbrannt ist oder hat sonstige Mängel. Meistens ist das Brot geplatzt und das wollen die Leute nicht haben. Das sollen die Verkäuferinnen aufessen. Das Brot bleibt dann liegen und verschimmelt. Zurückgenommen wird nichts und man zwingt die Verkäuferinnen, alles abzunehmen, was ihnen zugestellt wird, gleichgültig wie die Ware beschaffen ist. Das sind besondere „kaufmännische Grundsätze", die wir in Oberschlesien noch nicht gekannt haben. Macht die Verwaltung einen Unsinn, so will sie damit die Verkäuferinnen belasten. Bei jedem Kaufmann wird jene Ware, die minderwertig ist, etwas im Preise ermäßigt und abgestoßen. In einer jeden Bäckerei müssen dieselben Grundsätze herrschen, natürlich mit Ausnahme der „Manna", denn dort sind weder Bäcker noch Kaufleute. Bäcker sind es keine, weil die Backware mangelhaft ist und Kaufleute sind es auch keine, weil sie die kaufmännischen Grundsätze nicht kennen. Deshalb klappt auch die ganze Geschichte nicht und anstatt besser, wird es immer schlimmer.

Myslowitz

Powelski verhaftet. Der gewesene Kassendirektor in Myslowitz, Powelski, der steckbrieflich gesucht wurde, soll verhaftet sein. Jedenfalls ist es der Polizei gelungen, seinen Schlupfwinkel zu entdecken.

Unhygienisches vom Myslowitzer Schlachthaus. In der Nähe der Robakschen Besitzung befindet sich ein Keller, in dessen Räumen sich die Abfälle, wie Häute, Hörner, Knochen usw. befinden und dort monatelang lagern. Der Keller gehört der Verwaltung des Schlachthauses. Zur Sommerzeit ist dieser Keller eine regelrechte Bazillenherberge, die in der ganzen Umgegend einen furchtbaren Gestank verbreitet. Dicke, grüne, sattgefressene Fliegen toben um den Keller herum und bilden bekanntlich eine große hygienische Gefahr für die Myslowitzer Bürgerschaft. Man müßte in maßgebenden Kreisen mehr Erbarmen für seinen Mitmenschen haben. Besonders die große Unterernährung bei den Arbeitslosen macht den menschlichen Organismus für verschiedene Bazillen und Krankheitserreger empfänglich. Aus diesem Grunde wäre es angebracht, wenn man diesen Keller einer eingehenden Reinigung unterziehen wollte. Wie leicht kann durch eine solche Leichtfertigkeit in hygienischen Dingen eine Epidemie ausbrechen? h

Herr Michna Bürgermeister von Schoppinitz. Gestern fand in Schoppinitz die zweite Wahl des Gemeindevorstehers statt, nachdem die erste Wahl aus der bekanntlich Herr Urbanowitz hervorging, für ungültig erklärt wurde. Der Sanacjaposel Karkoschka, hat resigniert, als er sah, daß seine Kandidatur völlig aussichtslos ist. Im ersten Wahlgange erhielt Urbanowicz 12, Michna 8 und Bienioschek 7 Stimmen. Die Stichwahl ergab für Michna 18 und Urbanowicz 10 Stimmen. Somit wurde Michna zum Bürgermeister der vereinigten Gemeinde Rosdzin-Schoppinitz gewählt.

Janow. (Das Ableben einer 93jährigen Frau.) Daß es heute, gerade bei uns im Industriebezirk, eine Seltenheit ist, daß Personen ein Alter von über 90 Jahren erleben, steht fest. Die Gemeinde Janow hatte ebenfalls das „Glück“ gehabt, eine 93jährige Bürgerin, eine Witwe, als älteste Bürgerin zu ehren. Nun ist die Witwe Bibiela, ul. Szkolna wohnhaft, nach einem kurzen Krankenlager, nachdem sie schon das 93. Lebensjahr überschritten hat, gestorben. Bemerkenswert ist, daß auch die Familienangehörigen ein hohes Alter schon erreicht haben.

Nickischschacht. (Straßensperre.) Der Verbindungsweg zwischen Janow und Nickischschacht, die ul. Lesna, welche vor 4 Jahren neu gepflastert wurde, ist infolge Reparaturarbeiten gesperrt worden. Die Sperrung wird nur auf kurze Zeit erfolgen, weil die Arbeiten in den nächsten Tagen beendet werden sollen.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Schwerer Wohnungseinbruch. Zur Nachtzeit wurde in die Wohnung des Walter Frank in Bismarckhütte ein schwerer Einbruch verübt. Die Täter drangen mittels Einbrecherwerkzeug in das Innere der Wohnung ein, öffneten dort gewaltsam verschiedene Schreibtische, sowie Fächer und stahlen u. a. mehrere Wechsel lautend auf die Summen von 100 bis 500 Zloty, im Gesamtwerte von 1500 Zloty, ferner einen kleineren Barbetrag, sowie 1 goldenen Trauring Monogramm „W. F.“. Den Einbrechern gelang es unerkannt zu entkommen. Die Polizei hat sofort die Verfolgung nach den Einbrechern aufgenommen. x.

Eintrachthütte. (Mit einem Messer verletzt.) In der Hugokolonie in Eintrachthütte wurde der Buchhalter Richard Fojcik aus Schwientochlowitz von dem Georg Glombik mit einem Messer erheblich verletzt. Der Verletzte mußte in das Spital in Piasniki geschafft werden. Der Messerheld ist geflohen. Weitere Untersuchungen sind im Gange, um die Ursache der Streitigkeiten festzustellen. x.

Nowy-Bytom. (Zusammenstoß zwischen Auto und Fuhrwerk.) Auf der ulica Miarki in Nowy-Bytom kam es zwischen dem Personenauto Sl. 7064 und dem Fuhrwerk des Leopold Markisz aus Bielschowitz, zu einem Zusammenprall. Das Pferd kam zu Fall und wurde so schwerverletzt, daß es auf der Stelle getötet werden mußte. Personen sind bei dem Verkehrsunfall zum Glück nicht verletzt worden. x.

Pleß und Umgebung

Das brennende Auto. Das Halblastauto KR. 95 446 geriet in Brand. Der Motor ging in Flammen auf und vernichtete die Plaue. Auch der Motor wurde beschädigt. Der Brandschaden wird auf 7000 Zloty beziffert. Es wird angenommen, daß der Brand infolge Kurzschluß eingetreten ist. x.

Goczalkowitz. (Motorradunfall.) Auf der Chaussee nach Goczalkowitz stürzte der Motorradler Jan Pietrzyk, welcher einem Fuhrwerk ausweichen wollte. P. erlitt Bein- und Handverletzungen. Der Verletzte wurde in das Johanniterspital geschafft. x.

Krassow. (Geplante Ueberfälle auf Deutsche?) Im Dorfe Krassow wird seit einigen Tagen ein Gerede verbreitet, daß einige jungen Leute, die der Sanacja und dem Aufständischenverbande sehr nahe stehen, die Aeußerung fallen ließen, daß binnen einem Monat zwei Personen aus Krassow beseitigt werden. Es soll sogar Leute geben, die wissen sollen, daß das die Vertrauensmänner der Katholischen Volkspartei und der Deutschen Sozial. Arbeitspartei sind, die von den Aufständischen beseitigt werden sollen. Trotzdem man auf solche Parolen keinen Wert legen braucht, ist es sehr ratsam, der Sache auf den Grund zu gehen, denn bei der gegenwärtigen Lage können doch unbesonnene Elemente eine solche Tat ausführen. Ist diese Tat bereits ausgeführt, so ist es zu spät nach den Schuldigen zu fahnden, denn sie tun dies gewöhnlich auf Befehl. Wir wollen nicht hoffen, daß an diesem Gerede was wahres ist. Die dortige Polizei wird der Sache schon auf den Grund gehen müssen. —a.

Krassow. (Auch fremdes Eigentum wird gepfändet.) Daß die Gerichtsbehörden heute unbarmherzig gegen jedermann vorgehen, wenn sie dort Geld zu bekommen haben, braucht man nicht viel zu sagen, denn das wissen fast alle, die mit dem Gericht etwas zu tun hatten. Kommt der Gerichtsvollzieher zu irgend jemanden was pfänden, so frägt er nicht lange, sondern belegt ein Möbelstück mit Beschlag, und wenn es auch nicht Eigentum des betreffenden Menschen ist, bei welchem gepfändet wird. Dieser Tage wurde in Krassow einem Arbeiter eine Nähmaschine gepfändet, trotzdem die Maschine Eigentum seines Schwiegervaters ist und nur leihweise zur Ausbesserung der Kinderkleider beim Schwiegersohn gewesen ist. Es nutzte kein Bitten und nichts. Der Gerichtsvollzieher Cholewinski pfändete die Maschine und nahm sie sofort mit, was nicht zulässig ist, denn der § 123b des deutschen Strafgesetzbuches besagt, daß gepfändete Gegenstände bis zur Versteigerung an Ort und Stelle verbleiben sollen, wenn genügend Platz für dieselben vorhanden ist. Das ist der Fall, denn wenn das Möbelstück schon längere Zeit genügend Platz zum Stehen hatte, warum soll es nicht bis zur Versteigerung am Orte bleiben. Es ist uns unbegreiflich, warum der Gerichtsvollzieher Cholewinski die Nähmaschine gleich mitgenommen hat und dieselbe in Kosztow auf der Polizeiwache aufbewahrte. Vielleicht aus dem Grunde, weil er wußte, daß die Maschine nicht Eigentum des Arbeiters, bei dem gepfändet wurde, ist. a.

Nikolai. (Betriebe nach faschistischem Muster.) Wer das Interesse haben sollte, den Faschismus näher kennen zu lernen, der braucht nicht nach Italien zu fahren, oder die Lektüre darüber zu lesen, der kann ganz ruhig nach Nikolai in einen Betrieb kommen und sich die Verhältnisse ansehen. Dort kommt er in ganz kurzer Zeitspanne auf seine Rechnung. Dieser Betrieb liegt an der Gleiwitzer-Chaussee und ist an der Westfront mit einem großen Reklameschild versehen. In diesem Betriebe wird ganz nach Mussolini-Muster praktiziert. Vom Betriebsrat ist keine Rede, die Arbeiterannahme erfolgt nicht durch Arbeitsvermittelungsamt, sondern direkt durch die Verwaltung. Bei der Annahme werden den Arbeitern Deklarationen zur Unterschrift vorgelegt, daß sie mit einem Lohn von 30—40 Groschen pro Stunde einverstanden sind und bei geringsten Mißfälligkeiten bei dem Unternehmer beziehungsweise bei seinen Hausangestellten oder Aufsichtspersonal einen weiteren Lohnabbau oder sogar fristlose Entlassung erfolgt. Kommt der Fabrikbesitzer in den Betrieb, da benimmt er sich wie ein richtiger Schlachziz. Er trägt eine Jagdwaffe auf der Schulter. Es fehlt ihm bloß der Waffenschein die Menschentiere zu schießen, denn gejagt werden sie bei der Arbeit schon mehr als das Wild. Das besorgt schon ganz vortrefflich sein Bruder, der als Vertreter gilt. Er erachtet es nicht als notwendig, den Arbeiter bei Namen anzurufen, dazu bedient er sich einer Pfeife. Ferner trägt er eine Rute, mit der er den Arbeitern das Kommando erteilt. Wehe dem, der sich daran nicht gewöhnen will. Die Arbeitantreiberei ist so groß, daß die armen Sklaven unter dem Joch der schweren Arbeit zu Boden fallen, aber auch in solchen Fällen wird kein Pardon gemacht. Hier heißt es, „wollt ihr arbeiten oder nicht, sonst schmeiß' ich euch Pierones verkehrter Weise aus der Arbeit raus.“ Zum Befehlen ist sogar die Dienstmagd des Unternehmers kompetent, jeder befiehlt nach seinem Belieben und Ermessen so, daß die Arbeiter schließlich nicht wissen, wem sie gehorchen sollen. Arbeitsdauer von 10 bis 16 Stunden ist keine Seltenheit. Von soziallen Errungenschaften will der Unternehmer nichts wissen. Der Rest der sozialen Einrichtungen steht ihm im Wege. Um das faschistische Gepräge voll und ganz seinem Betriebe verleihen zu können, hatte er sich bereit erklärt, seinen Arbeiter in der Generalna Federacja Pracy zu organisieren. Zur Gründung derselben hatte er die Arbeiter mit Musikbegleitung zum Tempel Gottes geführt, wobei ihnen der Segen zur weiteren Geduld der Ausbeutung und dem Unternehmer zum unerschwinglichen Profit zuteil wurde. Der Unternehmer ist mit Nachsicht gar nicht geschlagen, er versteht sich den jeweiligen Verhältnissen anzupassen. Zu deutschen Zeiten stand er in den ersten Reihen der Patentpatrioten. Seit der Uebernahme hatte ihm die Politik der Republik Polen nicht gepaßt, da spielte er einen großen Oppositionisten im Kustoslager; dort hatte er Glück gehabt in die Stadtrada zu kommen, wo er trotz seiner hohen Intelligenz auch nicht viel wirken konnte, schon aus dem Grunde, daß ihm dies keine Vorteile brachten. In letzter Zeit ist er als richtige Leuchte zur Sanacja mit fliegender Fahne hinüber geschwenkt, dort hatte er sich das Programm gleich gemacht. Er sah auch ein, daß alle diejenigen, welche das Wohl der Allgemeinheit fördern, als seine ärgsten Feinde zu betrachten sind, bei ihm gibts jetzt nur die These „schwer und recht viel arbeiten, nach Lohn nicht zu fragen, stramm stehen und Maul halten“ und das alles ist in seinem musterhaften Betriebe als seine Gnade anzusehen, weil er die Arbeiter beschäftigt und zum Hunger zwingt. Aber nach diesem Muster sind auch die anderen Unternehmer aus Nikolai sehr geneigt, seinem Beispiele Folge zu leisten, denn sie drohen der Belegschaft mit der Entlassung. Nun gilt das Unternehmen der Firma H. W. in Nikolai als mustergültiger Mussolinibetrieb, bloß die Vergeltung soll ihm nicht dafür ausbleiben. Z.

Rybnik und Umgebung

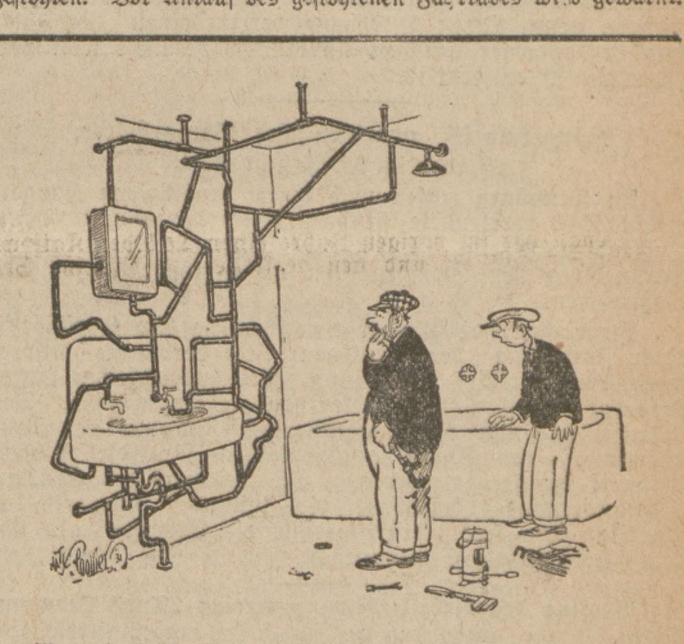
Festnahme eines jugendlichen Spitzbuben. Der Viktor Brachmann aus Niedobczyc machte der Polizei darüber Mitteilung, daß aus seiner Wohnung eine Herrenuhr, sowie ein kleinerer Geldbetrag entwendet wurde. Die Polizei nahm sofort die Verfolgung nach den Tätern auf und arretierte den 16jährigen Anton W. aus Biertultau, welcher in dem dringenden Verdacht steht, den fraglichen Wohnungseinbruch verübt zu haben. x.

Knurow. (Versuchter Mord an einem Ingenieur.) Auf der ulica Dworcowa in Knurow feuerte der Grubenwächter Paul Czapla aus Knurow zwei Schüsse nach dem Ingenieur Lucjan Nachredecki aus einem Revolver ab. Der Ingenieur wurde zum Glück nur leicht getroffen. Der Verletzte wurde in das Knurower Krankenhaus eingeliefert. Der Täter konnte inzwischen arretiert werden. Nach den bisherigen polizeilichen Feststellungen soll es sich um einen Racheakt handeln, da ihn der Ingenieur vor längerer Zeit eine niedriger bezahlte Stelle anwies. Weitere Untersuchungen sind im Gange.

Lublinitz und Umgebung

Festnahme zweier Betrüger. Die Polizei arretierte den Peter Wiecek aus Dajnkowic und den Jan Matusinski aus Sosnowitz, welche sich eine längere Zeit hindurch Betrügereien zuschulden kommen ließen. Dieselben sammelten zum Bau einer Kirche in der Ortschaft Bozyszcza und der Kirche Sw. Terese in Kosol. Das Geld veruntreuten die Beiden. Die Arretierten wurden in das Gerichtsgefängnis eingeliefert. x.

Wieder ein Fahrrad gestohlen. Zum Schaden der Arbeiterin Marie Czolkos aus der Kolonie Woznicki wurde ein Damenfahrrad Marke „Neumann“ Nr. 1 086 983 im Werte von 250 Zl. gestohlen. Vor Ankauf des gestohlenen Fahrrades wird gewarnt.



Wenn der Klempnermeister ein komplizierter Mensch ist. Judge.

Der König von Troplowitz

Roman von Olga Wohlbrück. (Nachdruck verboten.)

20)

Dem Leo paßte das gar nicht. Er liebte die große Familientafel. Sie versetzte ihn zurück in seine Kindheit, an der er hing. Daß seine Frau dafür so gar kein Verständnis hatte! Es ärgerte ihn manchmal. Aber von der Tante Anna war's gut gemeint... sehr nett.

Und weil er jedes Empfinden in irgendeine Handlung umsetzte, strich er ihr mit den Fingerspitzen über die Schultern. Da fühlte er das Beben ihrer Haut unter dem dünnen Stoff ihres Kleides und sah, wie eine dunkle Röte sich ihr um den freien sehr weißen und ein wenig gedrungenen Hals legte.

„Bist ein guter Kerl, Tante Anna...“

Da lief ihr das Blut aus dem Gesicht, und sie faßte nach einer Stuhllehne. Sein warmer Atem lag ihr noch im Nacken. „Laß das...,“ sagte sie rauh.

Sie sah plötzlich gealtert aus um zehn Jahre. Er aber lachte.

„Soll ich auf Erbsen knieen? Oder stellst du mich in die Ecke, Tante Anna? Oder willst du mir eine runterhauen?“

Und er haschte nach ihrer Hand. Denn ihm war alles Spaß. Und heillose Freude, wenn er Sinnenaufruhr ahnte, der ihm galt.

„Weißt was, Tante Anna?... Du solltest mit uns essen. Das wäre gemütlich!“

„Ja... das wäre lamper, wie der alte Onkel Hennig selig sagte. Na... Tant' Annel, wie wär's?“

Aber Anna schüttelte nur den Kopf. Als hätte sie noch die Herrschaft nicht über ihre Stimme. Lächelte ein blasses, verlegenes, gezwungenes Lächeln und war draußen.

Maruschka bediente das junge Paar. Sie machte große Augen, als sie die Toilette der jungen Frau erblickte, und meldete ein bißchen beleidigt, der Herr Leo hätte verlangt, sein Lulasch von Diener sollte eine Flasche Schlampagner bringen. Als ob sie, die Maruschka, das ni akkrat so gut könnte. Und die junge Madame hätte gefragt, ob das Fräulein Anna ni auch Schlampagner trinken wollte drinne bei ihne?

Leo Fabian wartete vergeblich auf die Tant' Anna. Erst scherzte er mit seiner Frau, küßte sie auf die schlanken Arme, trank aus ihrem Glas, schob ihr das seine zu, fragte mit losen Spitzbubenaugen:

„Weißte noch... die Perlenschnur?“

Und riß mit seinen blanken Zähnen an den milchweißen Kügelchen, die um ihren Hals lagen. Sie wehrte ganz leise mit klopfendem Herzen, selig über die zärtliche Stimmung, und fühlte plötzlich mit erkältendem Schreck, wie seine Hände immer gleichmütiger an ihr herabglitten, wie der heiße Glanz seiner Augen verglomm.

„Woran denkst du, Leo...?“

„Ich...? An nichts. So... Wollte die Tant' Anna denn nicht kommen? Der Champagner ist auch schon warm geworden. Geh' schlafen, Kindel.

„Ich geh' ein bissel naus zu den anderen.“

In dem langen, gewölbten Gang, der die hinteren Zimmer mit der großen Diele verband, die nur spärlich erleuchtet war, stieß er auf Anna Hennig. Sie drückte gerade die Hand auf ihre Stubentürklinke.

„Na... Tant' Anna... warum biste ni gekommen?“

Er ließ ihr gar nicht Zeit zur Antwort, stieß sie behutsam und entschlossen beiseite.

„Also da wohnste? Laß mich dein Stübel sehen.... o Jekersch... du Armitschkerl!“

Er, der sonst immer Hochdeutsch sprach, fiel im Burghaus leicht in das dort übliche Gemisch von Schlesisch und Oesterreichisch, das die alten Madamen seinerzeit mitgebracht.

„In meiner Stube ist nix zu sehen,“ schnitt Anna Hennig schroff ab und dankte ihrem Schöpfer, daß in der Dunkelheit das Glühen ihrer Wangen von ihm nicht bemerkt werden konnte.

Sie konnte, ohne Gewalt anzuwenden, ihm den Eintritt nicht wehren. Aber sie stürzte auf das bereits aufgeschlagene Bett zu und warf die Decke zurück auf die Kissen.

„Herr Jeeses! I bin doch a verheirateter Mann.“

Er sah sie lachend an und stöberte in ihren paar Armseligkeiten, die auf dem runden Mitteltisch herumstanden, über den ein schlankes kleines Tranlämpchen spärliches, gelbliches Licht warf.

„Wer schlaft denn jetzt da oben?“

„Dein Vater. Schon seit sechs Jahren, seit das letzte Kind geboren ist. Ihm war's zu unruhig in der Nacht.“

„Und nebenan?“

„Keiner. Da sind doch immer die Gastzimmer. Aber weil meine Stube als Spielstube für die Kinder eingerichtet worden ist, da bin ich halt hierher übersiedelt. Im Frühjahr ist's schön. Vom Gärtel kommt der Fliederduft herauf, und die Nachtigallen schlagen. Und wenn ich mich ganz herausbeuge, da sehe ich über die Schuppen hinweg, bis zum Cholerafriedhof hinauf.“

„Und später wirst du die Eisenbahn sehen...“

„Geh', Leo, ist's wahr?“

„Wann ich dir sage... Ich hab' schon in Berlin alles eingeleitet. Bin dort mit einem großen Mann in Verbindung, der Eisenbahnen baut, wie nicht gescheit. An unser Nest hat er freilich ni gedacht. Aber an Görlitz schon. Erst hat er freilich gemeint: Troplowitz... das lohnte sich nicht. Da hab' ich gesagt, wenn ich mein eigen bissel Gerschtel daran riskiere, da wär's wohl ein Beweis, daß es sich lohnte.

„Ja... wirklich? Das willste tun?“

Ein helles Strahlen lag in ihren graublauen Augen. Sie merkte es gar nicht, wie allein sie mit ihm war hinter der Tür, und daß er sich auf der hartgepolsterten schmalen Lehne ihres braunen Ripssofas niedergelassen hatte und mit den langen, übereinandergeschlagenen Beinen schlenkerte. Und merkte es auch nicht, daß sie selbst furchtlos geworden war und ganz nah vor ihm in einem Sessel saß.

„Freilich will ich's tun. Man liebt seine Heimat oder liebt sie nit. Als Bub hab' ich's versprochen. Dem Großvater erst, dann der Großmutter. Hier soll's noch ein Leben geben... so... o... o... Wie junge reden. Aber wahr soll's werden!“

Anna Hennig lachte plötzlich auf.

„Was lachste, Tante Annel?“

„Daß man doch immer das Kind bleibt für's Elternhaus, auch wenn man noch so ein großer Mensch ist...“

Er neigte sich zu ihr.

„Bin i denn so a großer Mensch?“

Seine Augen tauchten für einen kurzen Augenblick in die ihren. Sie warf sich zurück, tastete mit zitternder Hand unbeholfen die Gegenstände ab auf dem Tisch.

„Das weiß ich nicht, aber an große Verhältnisse biste jedenfalls gewöhnt. Und es ist schön von dir, daß du der Heimat nit einfach den Rücken kehrst, weil sie dir zu klein ist, sondern daß du auch sie groß machen willst.“

Seine leuchtenden Augen starrten in das gelbe Lampenlicht: um seinen frischen, kühngeschwungenen Mund, den ein weicher kurzgeschnittener Bart beschattete, lag ein versonnenes Lächeln.

(Fortsetzung folgt.)

Bielitz und Umgebung

Owen D. Young kritisiert den Kapitalismus.
Ich kann ebensogut anklagen wie jeder Bolschewist.

Owen D. Young, Haupt der General Electric Compeny und einer der prominentesten Geschäftsleute der Welt, läßt zur Zeit durch die Korrespondenz „News Syndicate" eine Serie von Interviews verbreiten, die lebhaftes Aufsehen in Amerika erregen. Unter anderem verficht er lebhaft das Recht des Staates, sich als Unternehmer zu betätigen. Er anerkennt durchaus die Existenzberechtigung von „Betrieben der öffentlichen Hand." Noch interessanter aber sind seine Aeußerungen über das Thema Kapitalismus:

„Schließlich ist der Kapitalismus nur ein Fahrzeug, das die Zivilisation auf ihrem Weg bis zum heutigen Punkt befördert hat. Er ist kein Endzweck. Er hat der Menschheit gut gedient, und wir sind genötigt, an ihm festzuhalten, bis etwas besseres demonstriert wird.

„Ich kann das kapitalistische System ebensogut anklagen wie der Bolschewist. Ich kenne seine Fehler genau so gut wie er. Ich weiß, daß die Tatsache, daß in einem Winkel der Welt das Korn verfault, während in einer anderen Gegend die Leute verhungern, ein Schandfleck auf der Maschinerie des Kapitalismus ist. Ich weiß, daß die Arbeitslosigkeit, wenn Menschen da sind, die arbeiten wollen, und andere, die Produkte brauchen, eine Schande für das kapitalistische System ist."

„Ich weiß, daß der Reichtum, der produziert wird, noch nicht gerecht verteilt ist."

„Doch bedeutet das noch nicht, daß ich ein Bolschewist bin. Es bedeutet nur, daß ich mir unserer Fehler bewußt bin. Es bedeutet, daß ich bereit bin, meine Aufmerksamkeit der Verbesserung dieses bestehenden Systems zuzuwenden."

„Ich wage zu behaupten, daß wir weiter kommen, wenn wir das Bestehende verbessern, als wenn wir noch einmal ganz vorn anfangen. Die Krankheiten des Kapitalismus fordern die Jugend, besonders die amerikanische, heraus, sie zu heilen, und ich hoffe, daß wir auch wirtschaftlich und sozial noch ähnliche Fortschritte machen werden, wie wir sie auf dem Gebiete der Technik und der angewandten Wissenschaften schon gemacht haben."

Es ist nicht verwunderlich, daß diese Aeußerungen mit ihrer heftigen Kritik an den gegenwärtigen Leistungen des kapitalistischen Systems in gewissen Kreisen Amerikas sehr freundlich aufgenommen wurden. Eine große Neuyorker Zeitung nennt Owen D. Young bereits einen „Radical", was in der amerikanischen Ausdrucksweise nicht weit von „Kommunist" entfernt ist.

Hungermarsch amerikanischer Bergarbeiter.
Sklaven im 20. Jahrhundert.

In Pittsburg trafen nach einem zweitägigen Hungermarsch 9000 verelendete Grubenarbeiter des amerikanischen Kohlendistrikts ein. Die Grubenbehörden trafen zwecks Vermeidung von Zwischenfällen umfangreiche Sicherheitsmaßnahmen.

Inzwischen hat sich der amerikanische Staatspräsident, einer Forderung des Grubenarbeiter-Verbandes entsprechend, bereit erklärt, zur Lösung der Schwierigkeiten innerhalb der amerikanischen Kohlenindustrie einzugreifen. Das Wirtschafts- und Arbeitsministerium sind mit der Ausarbeitung eines Stabilisierungsplanes für die Kohlenindustrie beauftragt worden. Die Leitung des Grubenarbeiterverbandes bezeichnet die Zustände innerhalb der amerikanischen Kohlendistrikte für die Arbeiter als unmenschlich und als Sklavenarbeit.

Ausflug des Arbeiterbildungsvereins „Tur" Leszczyny-Biala. Am Sonntag, den 19. Juli l. Js. veranstaltet obiger Verein am „Olgablick" in Oberohlisch einen Ausflug, zu welchem alle Genossen, Freunde und Gönner dieses Vereins herzlichst eingeladen werden. Für Speisen und Getränke ist bestens vorgesorgt. Große Musik. — Tanz.

Neue Ausbeutungsmethoden in der Textilindustrie

Die gegenwärtige Wirtschaftskrise, welche die Arbeiterklasse gänzlich niederdrückt, gibt den ausbeutungslüsternen Textilindustriellen neue Ausbeutungsmöglichkeiten. Nicht genug an dem, daß heute die Löhne willkürlich gezahlt werden, daß die Arbeitszeit willkürlich verlängert wird, die Arbeiter brutal behandelt werden, das Gespenst der Arbeitslosigkeit auf jeden Schritt und Tritt lauert, das alles ist noch immer nicht genug, es muß an der ausgemergelten Arbeiterschaft noch etwas verdient werden. Infolge der Konsumunfähigkeit der Massen, können auch die Fabrikanten ihre Stoffe nicht verkaufen und es fehlt somit allen das nötige Bargeld. Diejenigen Fabrikanten, welche noch etwas Beschäftigung haben, nützen die Notlage der Arbeiterschaft einerseits und die Geldknappheit andererseits dazu aus, um noch einen kleinen Extraprofit für sich herauszuschlagen.

Die ohnehin niedrigen Löhne zahlen einige Fabrikanten nur zur Hälfte in bar aus, während die Arbeiter für die andere Lohnhälfte Stoffe nehmen müssen. Wenn schon beim Fabrikanten Geldknappheit herrscht, dann ist beim Arbeiter schon überhaupt kein Groschen zu finden. Erhält der Arbeiter den vollen Lohn, so muß er schon sehr haushälterisch mit jedem Groschen umgehen, um nur das Allernotwendigste zu bestreiten. Was soll er aber mit dem halben Lohn machen? Den Stoff kann er doch nicht so schnell in Geld umwandeln, weil jetzt viele Arbeiter mit den Stoffen hausieren gehen, das Geld aber am Lande ebenso mangelt wie in der Stadt. Obendrein bekommen die Arbeiter nicht einmal die eine Hälfte des Lohnes in bar, sondern es wird ihnen oft nur ein niedriges Konto ausgezahlt.

Unter diesen Umständen muß sich die Krise in unerträglichstem Maße bis zur Katastrophe steigern! — Die Stoffe könnte schon ein jeder verbrauchen, aber wer wird sich denn schöne Stoffe um den hungrigen Magen hängen? Davon wird er einesteils nicht satt und andererseits kostet das Zugehör und der Schneider ebenfalls Geld, das der Arbeiter doch nicht hat. Es hat ganz den Anschein, daß der Kapitalismus selbst mit aller Gewalt zur Katastrophe treibt. — Man möchte fast mit dem Dichter zusammenstimmen, der da sagt: „Lieber ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende!"

Achtung, Wienfahrer Bielitz!

Der Treffpunkt der Bielitzer Wienfahrer erfolgt am Dziedzitzer Bahnhof Sonnabend früh um 6.30 Uhr. Abfahrt von dort erfolgt um 6.53 Uhr in einem Sonderzug nach Wien.

Bücherschau

„Der Bücherkreis", Vierteljahrszeitschrift. Redigiert von Karl Schröder. 7. Jahrgang, 1931, Heft 3. Sonderheft „Ostliteratur". Reich illustriert. Typographische Ausstattung von Jan Tschichold, München. 32 Seiten. Verlag „Der Bücherkreis G. m. b. H.", Berlin SW 61. Preis 0,60 Mark.

Das Kernstück des neuen, wiederum sehr interessanten Bücherkreis-Heftes „Ostliteratur" bildet ein Aufsatz von Hilarius Berg über „Grundzüge der neuen russischen Literatur". Er stellt darin fest, daß der proletarischen Produktion Sowjetrußlands proletarische Merkmale nur in bescheidenem Umfange eigen sind, und untersucht die Gründe hierfür. Der Stoff ist gegenüber der vorrevolutionären Literatur zwar neu, aber er wird in überlieferten Formen dargeboten. Zwei kurze Beispiele aus neuen Romanen, das eine aus „Bruszki" von F. Panferow, das andere aus „Trunkene Sonne" von F. Gladkow beweisen die Richtigkeit dieser Feststellung. In einem zweiten Aufsatz beschäftigt sich H. Berg mit der „slowenischen Literatur". Dieses verhältnismäßig junge Schrifttum hat uns einen ganz großen sozialen Roman geschenkt, „Der Knecht Jernej" von Ivan Cankar. Hermann Wendel hat ihn für Deutschland entdeckt. In dem Heft wird daraus das ergreifende Schlußkapitel zum Abdruck gebracht.

Abschließend werden die Neuerscheinungen für das zweite Halbjahr 1931 bekanntgegeben. Es sind dies: R. J. Sender, „Iman, Kampf um Marokko", ein spanischer Antikriegsroman; O. B. Wendler, „Laubenkolonie Erdenglück", ein Roman aus den Grenzbezirken des städtischen Proletariats; Paul Banks, „Das geduldige Albion", ein Roman aus der unmittelbaren Gegenwart der englischen Arbeiterbewegung; Oskar Wöhrle, „Jojannes Hus", ein geschichtlicher Roman aus der interessantesten Epoche der mittelalterlichen christlichen Kirche.

Wo die Pflicht ruft!"

Sozialdemokratischer Wahlverein „Vorwärts" in Lipnik.

Montag, den 20. Juli 1931, um ½7 Uhr abends, findet in Herrn Andreas Englerts Gasthaus in Lipnik eine Mitgliederversammlung des sozialdemokratischen Wahlvereines „Vorwärts" in Lipnik statt. Tagesordnung: 1. Verlesung des Protokolls der letzten Mitgliederversammlung. 2. Kassenbericht. 3. Vereinsangelegenheiten. 4. Gemeindeangelegenheiten. 5. Allfälliges. Da wichtige Angelegenheiten zu besprechen sind, ist es Pflicht aller Mitglieder bestimmt und pünktlich zu erscheinen.

Der Vorstand.

Wochenprogramm des Vereins jugendlicher Arbeite. Bielitz.

Sonnabend, den 18. Juli, abends Abfahrt unserer Genossen nach Wien. Die Vereinsleitung.

Sozialdemokratischer Wahlverein „Vorwärts" Alt-Bielitz. Dienstag, den 21. Juli l. Js. findet um 7 Uhr abends im Gasthaus Andr. Schubert eine Vorstandssitzung statt. Zu derselben werden der soz. Gemeinderatsklub sowie die Subkassierer ersucht ebenfalls pünktlich und zuverlässig zu erscheinen.

Lipnik. (Waldfest.) Der Arbeitergesangverein „Freiheit" in Lipnik, veranstaltet am Sonntag, den 19. dieses Mts. ein Waldfest in Macejowskis Wäldchen unter dem Jägershaus. Beginn um 9 Uhr vormittags, Frühschoppenkonzert. Eigenes reichhaltiges Büfett. Entree freie Spenden. Autobusverkehr. Um zahlreichen Besuch ersucht das Komitee.

Lipnik. (Voranzeige.) Am Samstag, den 15. August l. Js. (Mariä Himmelfahrt) veranstaltet der Verein jugendlicher Arbeiter in Lipnik in der Restauration des Herrn Englert sein fünfjähriges Gründungsfest. Die Brudervereine werden ersucht, diesen Tag für Lipnik sich zu reservieren.

Lobnitz. Am Sonntag, den 19. Juli veranstaltet der Wahlverein „Vorwärts", unter Mitwirkung des A. G. V. „Widerhall", sein großes Volksfest in Frau Susanna Jenkners Wäldchen in Lobnitz zu welchem alle Genossen sowie Freunde aufs herzlichste eingeladen werden. Entree frei. Anfang 3 Uhr.

Der Schorsch aus der Steiermark

Erzählung von Artur Stolz.

Man wußte im Dorfe nicht wie der Schorsch eigentlich hineingekommen war in die Gemeinde. Dreißig stattliche Bauernhöfe standen um die Kirche herum. Und droben auf der Sennleiten standen noch zehn. Arme Leute waren keine da. Aber es ist nicht überall so in der schönen, grünen Steiermark.

Einstmals, als sie alle, Bäuerin, Bauer und die Mägde und Knechte beim Holzgrabenbauer abends beisammen saßen nach der Schafschur kam ein kleines Kerlchen daher mit einem Riesenbuckel. Auf dem gelbgrünen Plüschhut wackelte ein echter Gamsbart.

„Bauer!" rief der Buckliche und steckte sich eine Zigarre an. „Ich trink' ein Viertel Schilcher. Da ist das Geld!" Und der Bucklige warf einen Gulden hin, daß es nur so schepperte.

Der Bauer stand auf. „I bin ka Wirtschaft net! brauste er auf. „Geh' hin zum Gablerwirt oder zum Bachmeist da kannst dein Wein kriegen!"

Aber der Bucklige blieb sitzen. Rückte seinen Plüschhut mit dem Gamsbart auf das linke Ohr und meinte, ob er nicht einmal eine Geschichte erzählen dürfe. Er komme geradezu aus der Türkei, wo die Mannsbilder jeder drei oder vier Weiber hätten. Dabei [illegible] mit den schwarzen Augen, daß sich die jungen Mädeln unterm Tisch anstießen. Und die Bäuerin meinte, daß man den Mann doch erzählen lassen sollte. Es wär ja doch noch eine Stunde bis zum Schlafengehen.

Und der Schorsch erzählte.

Die müden Hände, die vom Auseinanderzupfen der stark verfilzten Wolle schon lahm geworden waren, arbeiteten wieder wie vier Stunden zuvor. Der Bucklige wußte gar schöne Geschichten zu erzählen. Vom Grahomobatschi, der alle drei Tage drei Kinder fressen mußte und vom Sultan Saladin, der, wenn er einmal ausging, die Goldstücke auf der Straße umeinander warf. Der Schorsch war auch in Afrika gewesen. Bei einem Mohrenkönig mußte er die Schafe hüten. Also Schafe! Die Wolle war einen halben Meter lang!

Drei Tage später klingelte der Kuglersepp aus, daß der ortsfremde Georg Johannes Sebastian Grandler die Keusche des kürzlich heimgerufenen Inninger gekauft hätte. Für 280 Gulden.

So machte sich der Schorsch ansässig im Ort. Das Geld legte er bar auf den Tisch.

Die Bauern wunderten sich, woher so ein Dahergelaufener das Geld habe. Und eines Abends fragte der Knallbichler über den Tisch hinweg den Schorsch, wo er eigentlich das Geld herhabe um sich in der Gemeinde anzusiedeln.

„Da werde ich dir einmal eine Geschicht' erzählen!" sagte der Schorsch. „Ich war einmal in Aegypten Roßknecht bei einem Sultan. Ein Hengst lief eines Tages fort in die Wüste hinein. Das Luder hatte tausend englische Pfund gekostet. Ich natürlich nach. Auf einem Kamel. Und erwischte den Hengst. Brachte ihn heim. Und da schenkte mir der Sultan ein Lotterielos. „Ich hab' sowieso kein Glück in der Lotterie!" meinte er. „Vielleicht gewinnst was, Schorscherl!" Und das Los wurde gezogen. Ich hatt' 100 000 Franken gewonnen!"

Die Bauern blickten sich an. Na ja! Es war ja der Geschichtenschorsch. Aber glauben wollte es keiner. Und umeinander im Dorf erzählte der Schorsch weiter Geschichten. In den Spinnstuben, den Kindern auf der Gansweide. Er stieg hinauf auf die Huben und Almen und wurde mit dem Erzählen nimmer fertig.

Eines Tages kam der Geschichtenschorsch zum Ortsvorsteher und fragte ihn, ob er nicht den Streifen Wald zwischen dem Graben und der Paulkammhöhe kaufen könne. Er erstand ihn für 100 Gulden, die er auf den Tisch bar hinlegte. Acht Tage später kamen Herren aus Graz, die im Berg eifrig herumstocherten. Der Geschichtenschorsch hatte Graphit gefunden. Schönen, schwarzen Graphit. Und gleich darauf, nachdem die Herren wieder abgereist waren, erzählte er beim Spinnbauern, der etwas vom Geschäft verstand, weil er die Wolle des Dorfes aufkaufte, daß er in zwei Tagen dreitausend Gulden verdient hätte. Der Geschichtenschorsch.

Wer heute in den Graben kommt, sieht eine Mühle stehen. Der Graphit geht bis nach England und noch weiter Der Geschichtenschorsch kann das Geschichtenerzählen nimmer lassen. Aber er erzählt sie heute seinen eigenen Kindern. Nur ab und zu geht er noch in die Stuben, wenn die Leut' Wolle zupfen oder Maiskolben rebeln. Und dann erzählt er die Geschichte von einem kleinen, buckligen Bürscherl, das keinen Vater und keine Mutter kannte, aber hingelaufen ist bis zum Sultan nach Afrika und noch weiter, und im Land war, wo die Mannsbilder drei Frauen haben und noch mehr, wenns Geld langte.

Und was das schönste ist. Er lebt heute noch, der Geschichtenschorsch. Und einmal hat er seinem Chauffeur — der Schorsch besitzt schon längst ein Auto — eine Geschichte erzählt, wie er mit dem Kamel unterwegs war und das Roß des Sultans gesucht hatte, der ihm dann das Los der französischen Lotterie geschenkt hatte, worauf der große Gewinn fiel.

Besucht einmal den Schorsch und laßt euch von ihm die Geschichte erzählen!

Der kluge Scheich

Diese Geschichte erzählte ein Marokkaner. Und sie fängt natürlich an wie alle Märchen: es war einmal . . .

Es war einmal ein Scheich, der ebenso klug wie alt war. Zu dem kam eine alte Frau und jammerte, daß ihr lieber Schwiegersohn sie und ihre Tochter herzlos verlassen habe. „Zehn Jahre lebten meine Tochter, ich und er zusammen, und ich muß sagen: ich war zufrieden. Nun ist er seit einer Woche spurlos verschwunden . . ."

Was ist da zu machen, denkt der Scheich, legt die Stirn in weise Falten und wartet auf Allahs Wink. Allah ist groß. „Wir werden den Schwiegersohn schon finden", sagte der Scheich. Dann versammelt er alle Leute der Stadt auf dem Marktplatz und stellt sich auf die Tribüne. Zwei Henker schleppen die jammernde Schwiegermutter heran. „Diese Frau", erklärt der Scheich, „ist eine Schwiegermutter und soll jetzt ihre Sünden büßen. Sie ist zu acht Tagen Pranger verurteilt . . ."

Betroffenes Schweigen. Die Menge verharrt atemlos. Da hört man aus dem tiefsten Hintergrund eine Stimme: „Bravo . . .! Bravo . . .!" Der weise Scheich wendet sich an die Schwiegermutter, gibt sie frei und zeigt auf den Mann dort hinten: „Haltet ihn gut fest . . .! Es ist der durchgebrannte Schwiegersohn . . .!"

Der Haushalt bei Goethes

Zwischen zwanzig und dreißig, während ihr Wolfgang blühend auswächst, Cornelia neben ihm eher ein verschlossenes, herbes und störrisches Kinderleben führt, hat Elisabeth Goethe das Schicksal der jungen Frauen jener Zeit abzumachen. Sieben Schwangerschaften nacheinander. Ein Wunder, daß sie daran nicht verkümmert oder zerbricht. Vier von ihren Kindern sterben im zarten Alter. Eines, 1756, kommt tot zur Welt. Sie bleibt die schöne, heitere Frau, gesund, unverwüstlich. Läßt sich als Dreißigjährige auf dem später berühmt gewordenen Familienbild von Gevatter Seekatz malen. In einer idealisierten Landschaft vor drei bewachsenen griechischen Säulen mit Urne sitzt sie als Rokokodame mit Schäferhut und hoher Taille, wallendem Schultertuch und wallenden Röcken, mit einem Gesicht wie beim Photographen. Neben ihr steht in Kniestrümpfen und seidenen Pumphosen der Herr Gemahl in Schäfertracht. Er hat die rechte Hand in die aufgeknöpfte seidene Jacke gesteckt, die andere in die Seite gestützt. Er hält den Kopf ein wenig vorgebeugt, mit einem Gesicht, als habe er eine Meldung zu machen, käme aber in der Erzählung nicht weiter. Die ganze Familie scheint auf eine Kutsche zu warten, die nicht kommt. Ein paar Schritte hinter dem Vater steht der Knabe Wolfgang, er bindet ein rotes Band um ein Lämmchen; daneben seine Schwester, die in aufrechter Haltung halb als Puppe, halb als Dame erscheint. Und ziemlich weit im Hintergrund sieht man als Genien die verstorbenen Kinder, man kann nicht genau erkennen, wie viele. Auf der anderen Seite in der Ferne ist eine dekorative Stadt mit Turm und Brücke in klassizistischen Formen, vorn liegen ein paar Schafe. Das Ganze ist recht im Geschmack damaliger Zeit, nicht ohne Feinheit und Schule in der Malerei der Stoffe und der Blume, von wirklicher Kunst in der Perspektive. Aber süß wie Torte.

Im juste Milieu, wie auf diesem hocheleganten, ein wenig komischen Bilde — so steht der Vater Goethe in der Familie. Stattlich, steif, mit einem würdigen Ernst, dem die wohlwollend ermahnenden Töne am besten liegen, dieser „Vater-Ton", der dem empfindlichen, etwas fahrigen Sohn und die eigenwillig-launische, dabei vom Vater innigst geliebte Tochter zuweilen aufs tiefste aufbringt und erbittert. Was ist nicht alles gegen den Rat Goethe gesagt worden, gegen seine rauchfleischzähe Art, gegen seine Knauserigkeit und Grämlichkeit, gegen seine Pedanterie. Gewiß, er zwingt Frau und Kinder an langen Abenden Bowers zum Gähnen langweilige Geschichte der Päpste zu lesen. Unermüdlich müssen Sprachstudien getreiben werden, die jungen Köpfe werden mit theologischem Wissen, mit kleinlicher Naturbeschreibung vollgestopft. Lehrer und Schüler werden unerbittlich kontrolliert. Aber der kleine Wolfgang lernt ja alles spielend, und so sehr ihn dieses Pauken quälen mag, die vielseitige und gründliche Art dieses Unterrichts ist für den regen kindlichen Geist unschätzbar.

Durch einen glücklichen Zufall ist in der Bibliothek Goethes zu Weimar in der dunklen Ecke eines Wandschrankes neben vergilbten Kaufbriefen und einem eigenhändigen von Friedrich Goethe, Wirth im Weidenhof, geschriebenen Dokument, das Haushaltungsbuch des Herrn Rat Johann Caspar Goethe entdeckt worden. Es ist ein in Pergament gebundes Buch in Kleinquart. „Liber domesticus" steht auf der Rückseite. Dieses ganze Buch hat nicht viele seinesgleichen. Es ist von Goethes Vater 26 Jahre lang mit einer wahrhaft imponierenden Gleichmäßigkeit eigenhändig geschrieben. Es reicht vom 1. Januar 1753 bis zum 10. September 1779.

Siebzehn Jahre lang, bis 1770, wird der Bericht in lateinischer Sprache geführt, von da an größtenteils in der deutschen. Gewissenhaft sind die Geldausgaben jedes Tages eingetragen, von den Auslagen für den großen Hausumbau 1755 bis zu der „Generalen Specification" für die durch die Einquartierung des Grafen Thorane entstandenen Bau- und Reparationskosten. Aber auch jedes Talglicht, jede Kleiderbürste ist verzeichnet und dazu geschrieben, wo sie gekauft, woher sie bezogen wird. Auf dem Titel dieses Verzeichnisses heißt es, daß die Küchenausgaben in dem Buch nicht erscheinen sollen. Aber schon auf der ersten Seite finden wir holländischen Käse und eine Fleischerrechnung von 10¼ Gulden über 62½ Pfund Schweinefleisch.

Die zur Messe gemachten reichen Geschenke an die Gattin werden besonders eingeschrieben und nie ohne einen liebenswürdigen Vermerk, zum Beispiel „wegen besonderen Fleißes". Diese Geschenke zur Herbstmesse beginnen mit 13 und 15 Gulden; später steigen sie höher. Dazwischen erscheinen goldene Ohrringe, grüne, goldgestickte Pantoffeln, Spitzen, eine seidene, mit Pelz besetzte Polonaise für 104 Gulden 30, und andere standesgemäße Kleidung für die Frau des Hauses.

Verzeichnet sind auch die Ausgaben für die geselligen und musikalischen Veranstaltungen im Hause, für den von dem alten heiteren Italiener Giovinazzi erteilten Gesangs- und Sprachunterricht, für das Abonnement im Roten Haus auf der Zeil. Für das Virtuosenkonzert der Mozartschen Kinder am 15. August 1763 werden 4 Gulden 7 Kreuzer ausgegeben.

Es bedarf keiner besonderen Vorstellungskraft, um sich nach dieser mit fast notarieller Treue geführten Urkunde das Leben dem behaglichen, gut und deftig geführten Bürgerhaus vorzustellen mit allen seinen heiteren und klingenden Beigaben wie auch mit seinen traurigen und schmerzlichen. Am 1. April 1754 werden die Begräbniskosten der Mutter des Herrn Rat mit der hohen Summe von 514 Gulden 35 Kreuzer eingetragen. Es wird also hier nichts gefehlt haben, was den Standesvorrechten auf ein pomphaftes Begräbnis mit Himmelswagen, acht Kutschen, sechzehn Nebengängern, zwei Hellebardieren und einem feierlichen Schmause für die ganze Verwandtschaft samt Anhang entsprach.

Am 17. August desselben Jahres wird eine Amme für das zu erwartende Kind gemietet. Am 14. September werden die Kosten der Entbindung mit 15 Gulden 20 Kreuzer verzeichnet. 1755 bekommt die kleine Katharina den ersten Zahn. Die Eintragungen bestätigen einen Bericht, daß Goethes junge Mutter nicht imstande gewesen sei, ihre Kinder selbst zu nähren.

Michelangelos Amme war die Frau eines Steinmetzen; es wäre nicht uninteressant zu wissen, von wessen Milch der kleine Wolfgang getrunken, da er besser als alle seine Geschwister gedieh und der einzige war, der die volle Lebenskraft der Eltern erbte.

In den Jahren, als Wolfgang in Leipzig und Straßburg studierte, berichten die Eintragungen auch die daraus entstandenen Ausgaben. Der Sohn bezog einen recht anständigen Monatswechsel. Es waren 100 Gulden. Die verschiedenen Reisen und die von Wolfgang seinen Freunden veranstalteten Feiern gehen als Extraleistungen.

Jahrzehntelang wird das Hausbuch gewissenhaft geführt. Patriziermäßig kann man diese Gewissenhaftigkeit nicht gerade nennen, sie erscheint schließlich als eine spießbürgerliche, aus ursprünglich engen Verhältnissen stammende Eigenschaft und wird es immer mehr.

Die Genauigkeit, die Knauserei des Vaters in Geldsachen hatte allmählich im Verhältnis zwischen Vater und Sohn zu einem höchst unerfreulichen Zustand geführt. Dem Sohn erschien seine Zukunft ungesichert. Die Rolle des knapp gehaltenen Haussohnes behagte ihm nicht auf die Dauer. Er, der einzige Erbe, der weltberühmte Dichter des „Werther", an dem die Nachdrucker sich bereicherten, war auf ein karges Monatsgehalt angewiesen. Selbst in Weimar ließ ihn der Vater in Geldverlegenheit, Merck mußte mit einem Darlehen aushelfen.

Da dringt nun das große Ereignis im September 1779 das väterliche Haushaltsbuch gänzlich zum Stillstand. Seit 1755 war Johann Wolfgang in Weimar. An seinem 30. Geburtstag wird der Doktor Goethe dort zum Geheimen Rat ernannt. Noch vorher, am 9. August, kündigt er der Mutter sich und den Herzog zum Besuch im Elternhause an: „Mein Verlangen, Sie einmal wiederzusehen, war bisher immer durch Umstände . . . gemäßigt. Nunmehr aber kann sich eine Gelegenheit finden . . . „Der Herzog schläft auf einem sauberen Strohsack, worüber ein schönes Leintuch gebreitet ist, unter einer leichten Decke. Für mich oben in meiner Wohnung auch ein Strohsack pp. wie der Herzog. Essen macht Ihr Mittags vier Essen (Gänge), nicht mehr noch weniger. Kein Geköch, sondern Eure bürgerlichen Kunststück aufs beste."

Die Gäste kommen, wie angesagt, nach Frankfurt. Frau Rat schwimmt in Stolz und Wonne, den Vater bringt das große Ereignis außer Fassung. Seine Eintragungen in das Haushaltsbuch hören auf, acht Tage, ehe der Sohn mit dem hochgestellten Freunde in das Haus am Hirschgraben einkehrte. Vier Jahre war Wolfgang fern gewesen. Es ist, als ob es dem 69 jährigen alten Herrn nach dem glanzvollen Besuch ein vergebliches Unterfangen bliebe, dem Lauf der Dinge mit der gewohnten Schreiberei zu folgen.



Neuer deutscher Frauenrekord im Fünfkampf

Ellen Braumüller stellte bei den Brandenburgischen Leichtathletikmeisterschaften mit 371 Punkten im Frauen-Fünfkampf einen deutschen Rekord auf.

Vom Sozialistengesetz verjagt

Es waren zwei Europäer, die die Entwicklung der Elektrotechnik in den Vereinigten Staaten von Amerika maßgebend beeinflußt haben. Ein seltsamer Zufall war es, daß sie beide politische Flüchtlinge waren: Pupin der eine und der deutsche Ingenieur Steinmetz der andere. Um Steinmetz, der in Amerika ein großer Sonderling war, war stets ein gewisses Geheimnis, das die amerikanischen Journalisten jahrelang vergeblich zu lüften versuchten. Heute ist Steinmetz bereits 8 Jahre tot. Er starb im Oktober 1923, und erst jetzt erscheint in Amerika von dem Schriftsteller Norton Leonard seine Biographie, die inzwischen auch ins Deutsche übersetzt wurde. Steinmetz war Breslauer und entstammte einer aus Polen eingewanderten Lithographenfamilie. Er war, wie sein Vater, schon bei seiner Geburt im Jahre 1865 eine unglückliche, verkrüppelte Gestalt. Aber die ausgleichende Natur hatte ihm dafür überragende geistige Kräfte gegeben, die er von Jugend an besonders auf mathematischem Gebiete betätigte. Er studierte an der Breslauer Universität Mathematik und stand kurz vor seiner Promovierung, als die politische Polizei ihn zu verfolgen begann. Er war damals Redakteur der sozialdemokratischen „Volksstimme". Unter dem Sozialistengesetz mußte er fliehen. Er ging zunächst in die Schweiz und dann nach Amerika; das war der Boden, auf dem er seine Fähigkeiten voll entwickeln konnte. Dort brauchte man damals jene Leute, die mit klarem Geiste die Entwicklungsmöglichkeiten der Technik erkannten, die in zähester Arbeitsleistung entschlossen waren, selbst die unmöglichsten technischen Aufgaben zu lösen. Hier begann schnell sein Aufstieg. In der Fabrik von Eickemeyer in Neuyork, die ursprünglich Hutfabrikationsmaschinen herstellte und sich nur ganz nebenher mit der Herstellung von elektrischen Apparaten befaßte, wandte er mit klarem Blick sein Interesse der elektrotechnischen Fabrikation zu. In wenigen Jahren erzielte er so außerordentliche Erfolge, daß er im amerikanischen Institut für Elektro-Ingenieure bald eine führende Rolle spielte. Schon 1893 — also in seinem 28. Lebensjahre — erwarb die General Electric-Company die Fabrik von Eickemeyer nur unter der Bedingung, daß Steinmetz dabei in ihren Dienst träte. Hier bot sich nun für Steinmetz der Boden, auf dem er seine Fähigkeiten voll entwickeln konnte. Unterstützt von seinem Assistenten Berg, dem jetzigen Professor der Elektrotechnik am Union College in Schenectady, entwickelte er die unter dem Namen der „symbolischen Methode" bekanntgewordene Berechnungsart für Wechselstromvorgänge, mit der allein schon er ein bleibendes Verdienst um die Entwicklung der Elektrotechnik erwarb. 1897 erschien sein erstes großes Werk über dieses Thema, dem dann in kurzen Abständen eine lange Reihe weiterer wichtiger wissenschaftlicher Publikationen folgte. Alle seine Werke zeichnen sich unter den oft recht schwierigen und umständlichen wissenschaftlichen Publikationen durch größte Einfachheit und Klarheit aus. Er besaß eben neben seiner großen mathematischen Begabung auch die Fähigkeit einer anschaulichen Darstellungsweise. In seinem Privatleben war Steinmetz ein Sonderling. Am Mohawk-Flusse bei Schenectady hatte er sich eine einfache Hütte als Sommerwohnung gebaut, und es war seine größte Freude, hier in der Einsamkeit zu leben, im Fluß zu baden und im Kanu herumzupaddeln. Diese Sucht nach Einsamkeit, die wahrscheinlich auf seine unglückliche körperliche Konstitution zurückzuführen war, hatte ihm den Ruf eines Sonderlings eingetragen und dazu geführt, daß er in mancher Beziehung falsch beurteilt wurde. Einer seiner Freunde, Dr. L. Fleischmann, korrigiert in dieser Beziehung im Magazin der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft „Die Spannung" auch die Ansicht des amerikanischen Biographen Leonard und stellt fest, daß seine Güte und Kindlichkeit ihn stets zu einem wirklichen Freund und Spielkameraden aller Kinder machten, die ihm trotz seines gnomenhaften Aussehens immer rasch ihr Zutrauen entgegenbrachten. Oft jedoch wurde diese seine Charaktereigenschaft falsch verstanden und von skrupellosen Menschen ausgenutzt. So hat wahrscheinlich auch Norton Leonard unter dem Eindruck solcher Vorkommnisse gestanden, als er von ihm das Charakterbild eines ehrgeizigen Wissenschaftlers zeigte, der sich bisweilen auch in allerlei abenteuerlichen Situationen geschäftlicher und politischer Art drängen ließ.

Im Kriege bewies Steinmetz, daß er der deutschen Heimat seine Liebe bewahrt hatte, indem er in seinem Buche „Amerika und die neue Zeit" Freunde für Deutschland zu werben suchte.

Herbert Seitz.



Die Ursache des neuen Konflikts Danzig—Polen

waren polnische Patrouillen, die während des Besuches polnischer Kriegsschiffe durch die Straßen Danzigs zogen. Die Danziger Verordnung, daß Patrouillen fremder Kriegsschiffe nur mit Genehmigung der Danziger Behörden in die Stadt geschickt werden dürfen, hat zu einem diplomatischen Notenwechsel geführt. Polen besteht darauf, daß es Patrouillen ausschicken darf.

Rundfunk

Kattowitz — Welle 408,7

Sonnabend, den 18. Juli.

12,10: Mittagskonzert. 15,25: Vorträge. 16: Für die Kinder. 16,30: Konzert. 16,50: Vorträge. 18: Nachmittagskonzert. 19: Vorträge. 20,15: Unterhaltungskonzert. 22,30: Abendkonzert. 23: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Sonnabend, den 18. Juli.

12,10: Mittagskonzert. 15,25: Vorträge. 16: Kinderstunde. 16,30: Konzert für die Jugend. 16,50: Vortrag. 17,15: Schallplatten. 17,35: Vortrag. 18: Nachmittagskonzert. 19: Vorträge. 20,15: Unterhaltungskonzert. 22: Vortrag. 22,30: Abendkonzert. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 252. Breslau Welle 325.

11,15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse.
11,35: 1. Schallplattenkonzert und Reklamedienst.
12,35: Wetter.
13,20: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.
12,55: Zeitzeichen.
13,35: Zeit, Wetter, Börse, Presse.
13,50: Zweites Schallplattenkonzert.

Sonnabend, den 18. Juli.

6.30: Funkgymnastik. 6.45—8.30: Frühkonzert auf Schallplatten. 15,20: Die Filme der Woche. 16: Das Buch des Tages. 16,15: Unterhaltungskonzert. 17,30: Die Astronomie des Seemanns. 18: Rückblick auf die Vorträge der Woche und Literaturnachweis. 18,30: Wetter; anschl.: Abendmusik. 19,30: Wetter; anschl.: Das wird Sie interessieren! 20: Volkstümliches Konzert. In der Pause — gegen 21: Abendberichte. 22: Im Jugendzeltlager. 22,25: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,45 Aus Berlin: Tanzmusik. 0,30: Funkstille.

Versammlungskalender

D. S. A. P.

Emanuelssegen. Am Sonntag, den 26. Juli findet im Fürstlichen Gasthause des Herrn Kukowka eine wichtige Parteiversammlung statt. Erscheinen eines jeden Mitgliedes ist Pflicht. Ref. Genosse Matzke.

Myslowitz. Am Sonntag, den 19. Juli, vormittags 10 Uhr, findet eine wichtige Vorstandssitzung im Versammlungslokal statt, zu welcher wir die Vorstände des Gesangs-Bergbauindustrieverbandes, Arbeiterwohlfahrt, sowie die Jugendgruppe einladen. **Der Vorstand.**

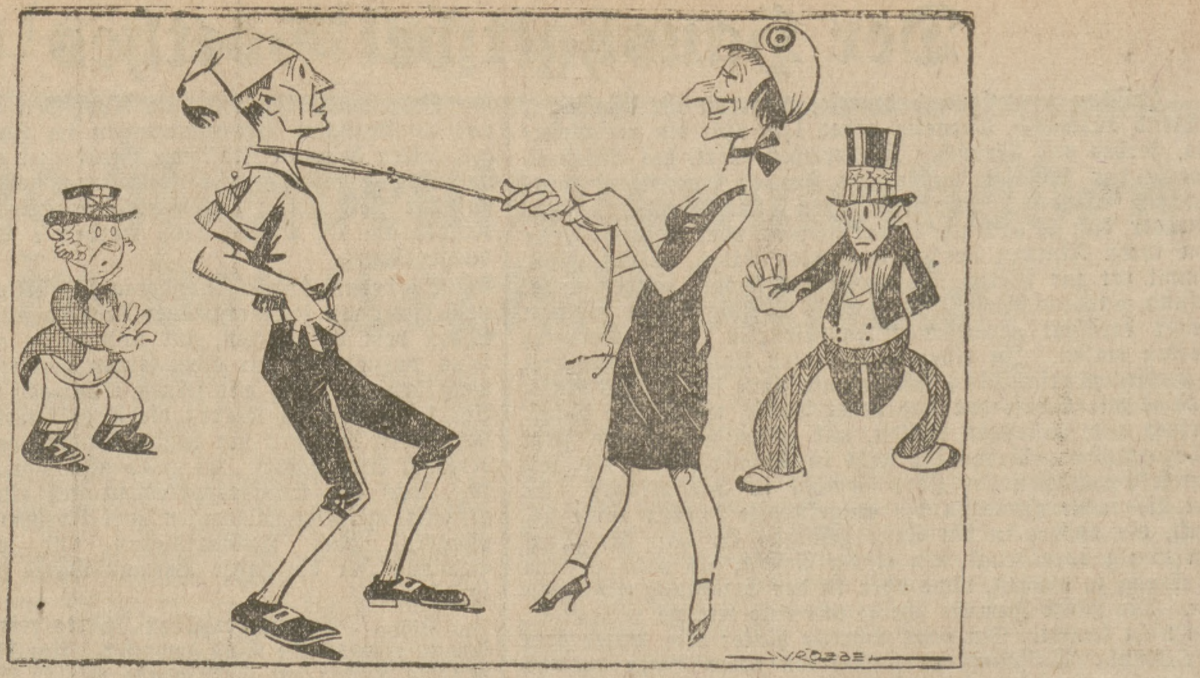
Orzesche. Sonntag, den 19. Juli, nachmittags 3 Uhr, findet bei Grzegorczyk die fällige Mitgliederversammlung der Partei statt. Um zahlreiches Erscheinen auch der Genossen aus den umliegenden Ortschaften wird gebeten. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, sind freundlichst willkommen. Referent Gen. Matzke.

Radzionkau-Rojca. Sonntag, den 19. Juli, nachmitags 4 Uhr, Mitgliederversammlung der Partei. Zahlreiches Erscheinen aller Genossen sehr erwünscht. Lokal wird noch bekanntgegeben. Referent Gen. Raiwa.

Bergbauindustriearbeiterversammlungen

am Sonntag, den 19. Juli 1931.

Zawodzie, vorm. 10 Uhr, bei Posch. Referent zur Stelle.
Zalenze, nachm. 3 Uhr bei Golczyk, Ref. zur Stelle.
Giszowiec, vorm. 10 Uhr, im bekannten Lokale. Referent zur Stelle.
Gostyn, nachm. 1½ Uhr, in Zawisc, bei Spendel. Referent zur Stelle.
Nowa Wies, vorm. 9½ Uhr, bei Goretzki. Referent zur Stelle.
Wielkie Piekary, vorm. 9½ Uhr, im bekannten Lokale. Referent zur Stelle.



Die Kreditschlinge um den Hals des deutschen Michels

Bergbauindustrieverband.

Ober-Lazisk. (Familienfest.) Am Sonntag, den 19. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, versammeln sich die Mitglieder, nebst Kindern im Muchaschen Garten. Um 3½ Uhr Festrede des Gewerkschaftssekretärs Nietsch. Gartenmusik von der Pietraschekschen Kapelle. Abends Tanz. Angehörige der freien Gewerkschaften haben freien Zutritt. Gäste willkommen.

Monatsplan der D. S. J. P. und D. M. V. Jugend Katowice II für Monat Juli.

17., Freitag, Volkstanz, Leiter: Heinrich Gregor.
22., Mittwoch, Singabend, Leiter: Leo Albrecht.
28., Dienstag, Vorstandssitzung.
29., Mittwoch, Volkstanz, Leiter: Heinrich Gregor.
31., Freitag, Unterhaltungsabend.
5. 8., Mittwoch, Monatsversammlung.
Sämmtliche Abende finden im Kasino (Latus) statt.
Anfang der Abende 7½ Uhr.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Freitag, den 17. Juli: Volkstanzabend.
Sonnabend, den 18. Juli: Rote Falken.
Sonntag, den 19. Juli: Fahrt an die Przemsa.

Freie Sänger.

Gemischter Chor Freie Sänger Katowice. **Unsere Uebungsstunden finden in der Zeit von 15. Juli bis 1. September unter Leitung von Genossen Erich Groll im Saale des Zentralhotels statt. Anfang 7½ Uhr abends.**

Emanuelssegen. (Arbeitergesangverein „Uthmann".) Die angesagte Versammlung am Sonntag, den 19. Juli in der Privatschule fällt aus und wir beteiligen uns mit den Siemianowitzer Sängern an dem Ausflug nach Czulow, Badeanzug und Essen für den ganzen Tag ist mitzunehmen. Daselbst Wanderversammlung. Abmarsch um 7½ Uhr vom alten Spritzenhaus. (Sitownia.)

Touristenverein „Die Naturfreunde".

Bezirkskonferenz.

Am Freitag, den 17. Juli, nachm. 6 Uhr, findet im Volkshaus Königshütte eine Bezirkskonferenz statt. Hierzu sind sowohl die Ortsgruppenleiter als auch die Sektionsführer eingeladen. Um pünktliches Erscheinen ersucht die Bezirksleitung.

Friedenshütte. Der Familienausflug mit Angehörigen per Rollwagen findet am 19. Juli nach Krolowka statt. Treffpunkt am Kreuze 6¾ Uhr. Alle Teilnehmer haben sich beim Führer Blaszczyk zu melden. **Der Vorstand.**

Freie Radfahrer Königshütte!

Programm für Ausfahrten im Monat Juli. Die feinen Radler veranstalten am Sonntag, den 19. Juli gemeinschaftlich mit den Angehörigen einen Ausflug mit Rollwagen und Rädern nach der Teufelsmühle. Interessente mit und ohne Rädern, können sich anschließen. Der Preis für den Rollwagen beträgt 1,50 Zloty pro Person. Die Teilnehmerkarten sind beim Genossen Ciupke, ulica 3-go Maja 5, zu haben und sind bis spätestens Freitag, den 17. Juli abzuholen. Sammelpunkt Volkshaus. Abfahrt 6 Uhr früh. Sonntag, den 26. Juli, Fahrt nach Ober-Wilcza. Abfahrt 5 Uhr, früh vom Volkshaus.

Wanderprogramm T. V. „Die Naturfreunde", Krol. Huta

19. Juli 1931. Die Rollwagen zur Familientour nach Lawek fahren pünktlich um 5 Uhr früh, Volkshaus, ab. Alle mögen pünktlich zur Stelle sein. Fahrpreis beträgt 1,50 Zloty.

26. Juli 1931. Trockenberg (Sucha Gora). Abmarsch früh 5 Uhr vom Volkshaus. Führer Fr. Janikulla.

2. August 1931. Josefstal. Abmarsch früh 5 Uhr vom Volkshaus. Führer Fr. Olesch.

Bismarckhütte. (Mieterschutzverein.) Der Mieterschutzverein hält am Freitag, den 17. d. Mts., nachmittags 3½ Uhr, im Vereinshaus seine Mitgliederversammlung ab. Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes zu dieser Versammlung zu erscheinen. Interessenten werden gern gesehen. Erscheint alle, denn es geht um wichtige Tagesfragen.

Königshütte. (D. S. J. P. und F. G. J.) Am Sonntag, den 19. Bezirksausflug an die „Weiße Przemsa". Alle Jugendgruppen haben vollzählig daran teilzunehmen. Bei dieser Gelegenheit findet eine Bezirksvorstandssitzung statt. Darum ist es Pflicht aller Bezirksvorstandsmitglieder zu erscheinen. Quartalsberichte sind mitzubringen.

Königshütte. (Verein für Agnarien- und Terrarienkunde „Ludwigia".) Am Sonntag, den 19. Juli, nachmittags 6 Uhr, findet im Volkshaus, Vereinszimmer, die fällige Monatsversammlung statt. Gäste willkommen.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Königshütte. Am Freitag, den 17. d. Mts., abends 6½ Uhr, findet eine Vorstandssitzung bei Niestroj statt. Um pünktliches Erscheinen aller Vorstandsmitglieder ersucht. **Der Vorstand.**

Schriftleitung: Johann Kowoll; für den Inhalt verantwortlich: Theodor Raiwa, Mała Dąbrówka; für den Inseratenteil: Franz Rohner, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.



